

med Information

In dieser Ausgabe

Der Arzt, das Buch und das Bild.....	1
"Online-Journale - Alles andere ist kalter Kaffee".....	2
Neue Bücher.....	5, 9, 13
Medizin News.....	6



Börse bestraft STM-Verleger.....	7
KELDAmed e-Learning und e-books.....	9
Ausstellungen geben Jubiläum würdigen Rahmen.....	10
Online-Promotion mit MIAMI.....	12



Prof. em. Dr. med. Richard Toellner, ehemaliger Direktor des Instituts für Theorie und Geschichte der Medizin der WWU

Festvortrag zum 10jährigen Bestehen der Zweigbibliothek Medizin

Der Arzt, das Buch und das Bild

I Das Buch

Das Buch gehört, seit es Schriftkulturen gibt, zu den unverzichtbaren Insignien des gelehrten Arztes. Ob Tontafel, Papyrus, Schriftrollen oder Handschrift, der Besitz und Gebrauch des Buches weist den Arzt als einen Mann aus, der - anders als seine heilkundigen Konkurrenten aus der Volksmedizin - seine Kenntnisse, seine Erfahrungen und sein Wissen nicht allein der mündlichen Überlieferung und der Nachahmung des Lehrers und Meisters verdankt, sondern den schriftlich festgehaltenen Erfahrungen, Kenntnissen und Handlungsanweisungen vieler Ärzte vor und neben ihm. Die diachrone und synchrone Erweiterung des Wissens- und Erfahrungshorizontes durch das Buch macht den gelehrten Arzt. Theorie und Praxis zeichnen ihn aus und so wird er in der Antike auch abgebildet: mit Schriftrolle und ärztlichem Instrumentarium.¹

Im hohen Mittelalter gewann das Buch in der Medizin eine solch große Autorität, daß fortan Medizin ohne Buch nicht mehr vorstellbar war. Zumindest galt dies für die akademische Medizin, die jetzt entstand. Die Medizinschulen von Salerno und Montpellier werden in ihrer Blütezeit (Mitte des 11. bzw. 12. Jahrhunderts) institutionelles und organisatorisches Vorbild für die Ende des 12. Jahrhunderts entstehende europäische Institution *universitas magistrorum et scholarium*.² Die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, ihre Autonomie, ihre Rektoratsverfassung und Fakultätsstruktur, das Latein, die europaweit alle Nationes verbindende Sprache, und die scholastische Unterrichts- und Lehrmethode sind ihre wichtigsten Kennzeichen. Scholastik heißt: in allen vier Fakultäten, in der Artistenfakultät und den drei oberen Fakultäten Medizin, Jurisprudenz und Theologie herrscht das Buch. Als Gefäß und Bewahrer der Tradition ist sein Inhalt richtungweisende Autorität. Deshalb wird sein Inhalt in der akademischen Vorlesung vom Katheder des Professors herab vorgelesen, glossiert, kommentiert, interpretiert und systematisiert. Das Buch ist Gegenstand der Lehre und des Lernens. Das gilt auch in der Medizin. Sinnfällig wird dies an einem berühmten Bild aus der Anatomie des Mundinus (s.rechts).³

Auf hohem Katheder, doch unter den Werken des Hippokrates, Aristoteles, Galen und Avicenna, thront der Professor und liest aus der Anatomie des Galen vor. Am Fuße des Katheders liegt ein Leichnam, den der Prosektor, der Vorschneider, ein einfacher Handwerkschirurg, nach den Anweisungen des Textes sezirt und an dem ein Assistent das Gehörte demonstriert. Die Scholaren, Kleriker und Laien, hören und schauen zu. Nicht, was die Natur zeigt, sondern was die Autorität darüber schreibt, gilt. Die antiken Autoritäten, vermittelt

Fortsetzung Seite 12

Auswertung der subito-Umfrage, Teil 3

Die angenehmste Quelle sind online-Journale: „Alles andere ist kalter Kaffee“

Dieser Artikel stellt die Fortsetzung der Auswertung der Umfrage zum subito-Service der Zweigbibliothek aus Heft 3/2003 dar. Folgender Kommentar eines Befragten gibt ziemlich genau das Ziel der Bibliothek wieder: „Die angenehmste und vielleicht beste Quelle sind online-Journals, deren Zahl in Rahmen der bezahlbaren Möglichkeiten ständig ausgebaut werden sollte.“

Die Bibliothek stellt soweit wie möglich alle Zeitschriften online zur Verfügung, dies ist seit einigen Jahren unsere absolute Priorität. Da aber die bezahlbaren Möglichkeiten bei gleichbleibendem Etat immer geringer werden, muß ein immer größer werdender Prozentsatz der Zeitschriften auf eine andere, kostengünstigere Art angeboten werden. Wie Tabelle 1 zeigt, kann über subito eine Vielzahl von wenigbenutzten Zeitschriften relativ preiswert angeboten werden. Erst wenn ein Titel stärker benutzt wird, ist es wirtschaftlich lohnenswert, ihn als Abonnement einzukaufen.

Zufriedene bestellen mehr

Abbildung 1 zeigt, dass Kunden, die sehr zufrieden sind, doppelt soviel Artikel über subito bestellen wie neutrale und fast viermal soviel wie unzufriedene Kunden. Trotz der scheinbaren Eindeutigkeit der Abbildung ist der Korrelationskoeffizient mit 0,17 klein.

Zwischen der Zufriedenheit und der Zahl der gelesenen Artikel gibt es dagegen keinen Zusammenhang: Vielleser sind genauso zufrieden wie Wenigleser. Erstaunlicherweise gibt es auch keine Korrelation zwischen Vielbestellern und Viellesern – Vielbesteller können also durchaus Wenigleser sein und umgekehrt. Dagegen waren Forscher mit 2,02 generell zufriedener als Kliniker und Nichtwissenschaftler (2,25).

Eine geringere Zufriedenheit mit dem Zeitschriftenangebot der Bibliothek führt erstaunlicherweise nicht zu einem erhöhten Bestellaufkommen ($r=0,05$). Zufriedene Nutzer bestellen genauso viele Artikel wie unzufriedene.

Vielnutzer

Lediglich drei Personen bestellten mehr als 100 Artikel im Jahr, davon eine alleine 322. Vielbesteller sind in der Mehrheit Multiplikatoren wie z.B. Institutsbibliothekarinnen oder Sekretärinnen. Sie bestellen nicht nur für sich, sondern auch für den Chef, Kollegen und sonstige Mitarbeiter und dienen

so als subito-Bestellkanal für die jeweilige Einrichtung. 25 Antwortende (jeder Neunte) gaben an, auch oder ausschließlich für Dritte zu bestellen. Wenn jeder Multiplikator auch nur für drei andere mitbestellt hat, würde über die Hälfte aller Wissenschaftler und Ärzte der Medizinischen Einrichtungen subito direkt oder indirekt nutzen. 80% aller Bestellungen entfallen auf 29% der Nutzer, 50% auf 10%. Ein Fünftel aller Bestellungen geht auf das Konto von gerade einmal acht(!) Bestellern.

Ich bin der Ansicht, daß sämtliche Zeitschriften nur noch online verfügbar sein sollten.

Alle 17 Benutzer mit einer jährlichen Bestellmenge von mehr als 50 wurden nach den Gründen für ihre überdurchschnittliche subito-Inanspruchnahme befragt. Es stellte sich heraus, dass die überwiegende Anzahl von ihnen Multiplikatoren waren. Sieben weitere nutzten zur Zeit die Literatur sehr intensiv, da sie gerade an wissenschaftlichen Studien arbeiteten, Reviews und Projektanträge schrieben oder sich auf ihre Habilitation vorbereiteten. In drei Fällen war die Betreuung von Doktoranden mit ausschlaggebend für die zahlreichen Bestellungen, je einmal wurden die Arbeit an Leitlinien bzw. einer Vorlesung erwähnt.

Zeitschriftenspektrum

Insgesamt war die Zufriedenheit mit dem Zeitschriftenangebot der Bibliothek mit 2,1 recht gut. In der INFAS-Studie 2001 wurde derselbe Wert erhoben. Beides weist daraufhin, dass subito-Bestellungen nicht einer Unzufriedenheit mit dem Angebot entspringen, sondern dass subito als eine sinnvolle Ergänzung zum Zeitschriftenpool der ZB Medizin angesehen werden. Die Zufriedenheit war unabhängig vom Bestellvolumen - selbst die Vielbesteller (>100 Bestellungen p.a.) machten nicht einen ungenügenden Zeitschriftenpool dafür verantwortlich, dass sie so viel bestellen mußten.

Portfolio-Analyse

Abbildung 2 zeigt ein so genanntes Aktionsportfolio. Die abgefragten subito-Eigenschaften wurden nach der beigemessenen Wichtigkeit und Zufriedenheit in ein Koordinatensystem

eingetragen. Diese Art des Portfolio erlaubt es, vier Gruppen von Eigenschaften zu differenzieren und adäquat zu handeln:

- Merkmale, die eine hohe Wichtigkeit aber eine niedrige Zufriedenheit besitzen (Rechteck links oben). Diese sind sofort zu verbessern.
- Merkmale mit niedriger Wichtigkeit und niedriger Zufriedenheit (Rechteck links unten). Diese sind mittelfristig zu verbessern.
- Merkmale mit hoher Wichtigkeit und hoher Zufriedenheit (Rechteck rechts oben). Diese sind langfristig zu verbessern.
- Merkmale mit niedriger Wichtigkeit aber hoher Zufriedenheit (Rechteck rechts unten). Diese sind zu festigen.

Anhand eines solchen Portfolios kann nun aufgezeigt werden, dass der subito-Service die Erwartungen und Ansprüche unserer Kunden sehr gut trifft: Insgesamt war die Zufriedenheit mit dem subito-Service mit 1,6 ausserordentlich groß. Die Zuverlässigkeit und Art und Weise der Lieferung per E-Mail wurden mit jeweils 1,5 noch eine Spur besser bewertet. Schnelligkeit (1,6) und Bestellverfahren (1,9) schnitten fast genauso positiv ab. Lediglich die Kopienqualität wurde mit 2,4 deutlich abgewertet.

Fast alle der abgefragten Qualitätskriterien liegen nahe der Diagonalen. Die Zufriedenheit entspricht also ihrer Wichtigkeit - es besteht also kein unmittelbarer Handlungsbedarf besteht (Kreise). Erfreulich war, dass unsere Nutzer mit den wichtigsten Kriterien Zuverlässigkeit und Schnelligkeit auch besonders zufrieden waren. Darüber hinaus wurde der Bibliothek ins Stammbuch geschrieben, dass das Bestellverfahren genauso einfach und verständlich sein sollte wie das Lieferverfahren. Die vielen Anregungen, den Nachweis lokal vorhandener Zeitschriften zu vereinfachen (s.u.), führten bereits zu einer Umprogrammierung der Abfrage.

Je weiter eine Dienstleistung unterhalb der Diagonalen liegt, desto unzufriedener sind die Kunden relativ zur Wichtigkeit und desto schneller muß gehandelt werden. Dies trifft bei subito ausgesprochen deutlich nur bei der *Kopienqualität* zu (Dreieck): Die zugemessene Wichtigkeit war mit 1,7 deutlich höher als die Zufriedenheit (2,4). Hier mahnen unsere Nutzer zu Recht die qualitativ schlechten Kopien an. Die Ursache dieses Problems liegt allerdings bei der subito-AG und damit nicht in unserer Macht (für Details s.u.).

Wenignutzer

Insgesamt haben 105 Nutzer (45%) angegeben, subito gar nicht oder nur selten zu nutzen. Durchschnittlich bestellten sie lediglich 4,6 Artikel in sechs Monaten - im Gegensatz zu 18,3 der „Vielnutzer“. Die Mehrheit (62%) nannte als Grund für ihre Abstinenz, keinen Bedarf für subito gehabt zu haben (Abb.3). Eine typische Begründung war z.B.: „Die ZB Med hat die meisten Journale meines Interesses im Bestand“. Der Prozentsatz der Wenignutzer dürfte in Wirklichkeit noch größer sein, da die Umfrage vermutlich einen Bias zugunsten von subito-Nutzern erzeugte (Während alle subito-Kunden durchschnittlich 11,5 Bestellungen im Jahr aufgaben, orderten die Teilnehmer der Umfrage ihren eigenen Angaben zufolge mit 24,8 mehr als das Doppelte).

Meine Hauptquelle ist die EZB, ich freue mich über jede frei zugängliche Zeitschrift.

Nur fünf gaben als Grund für ihre Wenignutzung das Anmeldeverfahren an. Von diesem Quintett bestellten vier (1,7%) tatsächlich überhaupt keine bzw. nur zwei Artikel, schienen also offensichtlich schon an dieser Hürde zu scheitern, während der Fünfte trotz seiner behaupteten Wenignutzung 25 Artikel bestellte. Dagegen fanden deutlich mehr - nämlich 18 Personen - das Bestellverfahren zu umständlich. Insbesondere wurde die manuelle Abklärung, ob ein Titel in Münster vorhanden ist, als lästig, zu umständlich und aufwändig empfunden - wie auch viele in ihren Kommentaren rügten (s.u.). Dies korrelierte auch mit der Bestellmenge. Vier Personen verwiesen auf das Lieferverfahren als Grund für ihre geringe Nutzung. Zwei davon hatten in den letzten sechs Monaten gar nichts bestellt, einer lediglich drei Artikel, der vierte hatte sich nicht abschrecken lassen und war mit 20 Bestellungen recht aktiv.

Die Korrelation Zufriedenheit vs. Kopienqualität war nur schwach ausgeprägt. Während sieben Nutzer angaben, wegen der mangelhaften Kopienqualität weniger zu bestellen, war die Anzahl der geordneten Artikel mit 22 durchschnittlich.

Institute und Kliniken

62 der 71 Einrichtungen der Medizinischen Fakultät haben in den letzten beiden Jahren subito genutzt, und bestellten dabei zwischen 1 und 623 Artikel pro Jahr. Je mehr Wissenschaftler eine Einrichtung aufwies, desto mehr wurde bestellt. Insgesamt war jedoch die Spannweite von 0,1 bis 29,9 Bestellungen pro Wissenschaftler mit zwei Größenordnungen doch überraschend groß. Ob dabei eine Einrichtung eher forschend oder eher klinisch

tätig war, machte sich in der Quantität der subito-Nutzung nicht im geringsten bemerkbar. Die vielbeschworene Literaturgenügsamkeit von Zahnmedizinern konnte ebenfalls nicht nachgewiesen werden.

Kosten

Die Kosten des subito-Service betragen im letzten Jahr 22.461 Euro. Diese auf den ersten Blick recht hohe Summe relativiert sich, wenn man bedenkt, dass dies nur 3% des Zeitschriftenbudgets darstellt. Mit diesem geringen Prozentsatz kann eine vergleichsweise große Anzahl von Zeitschriften zur Verfügung gestellt werden. Fast alle 10.000 medizinischen Zeitschriften können bestellt werden, die in Deutschland vorhanden sind. Tatsächlich wurden 1.827 Titel benötigt. Hätte man diese abonnieren müssen, wären eine halbe Mio. Euro an Kosten angefallen und damit das Zwanzigfache der obigen Summe.

Zusammenfassung: Um die von unseren Kunden benötigten Artikel möglichst ökonomisch anbieten zu können, bietet die Bibliothek eine effiziente Kombination von verschiedenen Angebotsformaten vor. Schnell und häufig benötigte Titel werden im Abonnement eingekauft, da es ab einer gewissen Zugriffsrate wesentlich günstiger ist, nur einmal und nutzungsunabhängig zu bezahlen (Tab.1, letzte Zeile). Wenig benutzte Titel werden kostengünstig nur bei Bedarf angeboten - durch subito.

Nutzerkommentare

Die Kommentare der Antwortenden sind für Serviceverbesserungen in der Bibliothek sehr wertvoll.

1. Probleme mit subito

subito ist eine enorme Erleichterung, aber Zeitschriften in Münster - z. T. in Institutsbibliotheken - sind nicht immer gut erhältlich // Jason ist die preislich letztlich viel günstigere Variante und erlaubt auch Artikel zu beziehen, die in Münster irgendwo stehen // Artikel, die überprüfbar nicht in Münster vorhanden sind, aber als vorhanden gelistet sind, werden nicht geliefert

Zur Klarstellung: Der Lieferdienst Jason blockt Bestellungen auf den lokalen Bestand ab, subito jedoch nicht. subito erlaubt in Einzelfällen **durchaus** die Bestellung von Artikeln, die in Münster vorhanden sind. Die schlechte Zugänglichkeit vieler Institutsbibliotheken war mit ein Grund für die Bibliothek, einen Service wie subito anzubieten, der es - im Gegensatz zur normalen JASON-Fernleihe - erlaubt, auch als vorhanden gelistete Titel zu bestellen, die aber schlecht zugänglich sind. Durch die Umgehung von selten geöffneten Institutsbibliotheken oder nicht verzeichneten, fehlenden Heften kann eine Menge Lauferei und Zeit eingespart werden.

Ich finde es äußerst unpraktisch und umständlich, dass man in verschiedenen Suchsystemen suchen

Zeitschriften via:	online	gedruckt	subito
Kosten	582.530	51.024	22.461
Verfügbare Titel	1.837	214	1.827*
Kosten pro Titel	317	238	12
Benutzte Artikel	396.500	26.600	4.938
Kosten pro Artikel	1,47**	1,92	4,55

Tabelle 1: subito stellt Zeitschriften am günstigsten zur Verfügung, verursacht aber pro Artikel die höchsten Kosten * potenziell stehen über subito 10.000 med. Titel zur Verfügung, von denen aber 'nur' 1.827 bestellt wurden. ** Die Kosten für Online-Artikel sind real etwa zehnmal niedriger als die für Print-Artikel, aber hier wurde zu den Kosten für die online-Journale die Kosten für die kombinierten online/print-Abos hinzugerechnet.



Abbildung 1: Zufriedene subito-Nutzer bestellen mehr Artikel als unzufriedene.

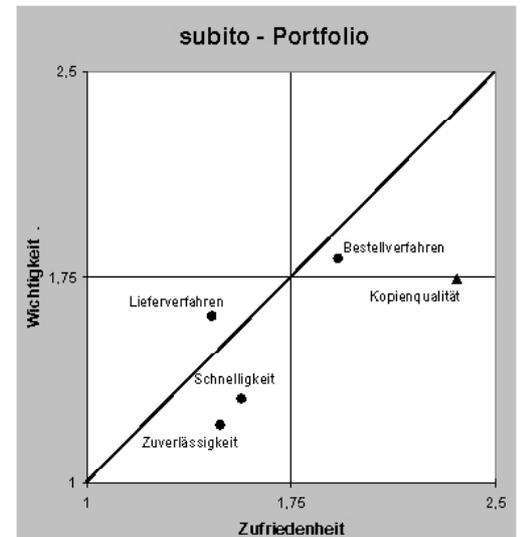


Abbildung 2: subito-Eigenschaften in der Nähe der Diagonalen werden als ausreichend gut bewertet.



Abbildung 3: Über ein Viertel aller Personen hatten keinen Bedarf für subito-Bestellungen.

muss, um herauszufinden, ob man eine Zeitschrift über Subito bestellen darf oder nicht. Meine Bitte: Alles auf eine einzige Abfrage vereinfachen! (Dies wurde mehrfach geäußert)

Das stimmt. Die Bibliothek hat auch schon reagiert und die Abfrage vereinfacht. Jetzt brauchen Sie bloß einmal der Zeitschriftentitel einzugeben. Nur wenn der Titel dann nicht gefunden wird, muß noch zusätzlich auf den EZB- und den ZDB-Button geklickt werden. Das zentrale Suchformular auf der Homepage vereinfacht damit die Zeitschriftensuche erheblich.

Elektronischer Zugriff auf PDFs ist die Zukunft. Alles andere ist kalter Kaffee.

Das muß rasant ausgebaut werden.

Es wäre benutzerfreundlicher, wenn man erst die gesamte Referenzangabe (Zeitschrift, Jahrgang, Volume, Seitenzahl) eingeben könnte, und dann sofort darüber informiert würde, ob, und wenn ja wo (Zweigstelle oder elektronische Version) dieser Artikel vorhanden ist.

Ein solches System gibt es bereits: Es heißt JASON und gibt an, welche Jahrgänge einer Zeitschrift in Münster vorhanden sind. JASON hat jedoch zwei große Nachteile: Zum einen ist es unmöglich Artikel aus Zeitschriftenbänden zu bestellen, die in einer Institutsbibliothek unerreichbar weggeschlossen sind. subito erlaubt dies (s.u.). Zum anderen weiß man nicht, wie schnell der Artikel geliefert wird, wenn überhaupt. subito *garantiert* die Lieferung bzw. die Benachrichtigung innerhalb von 72 Stunden oder – auch dies einzigartig – innerhalb von 24 Stunden.

Die Lieferung von Artikeln im PDF-Format per e-mail ist am einfachsten. Leider bieten das nicht alle Bibliotheken an. Es sollte weiter vorne gekennzeichnet werden, in welchem Format der Artikel geliefert wird.

Eine Kennzeichnung der Lieferformate schon auf der Zeitschriftenebene macht keinen Sinn, da inzwischen die allermeisten Bibliotheken alle Formate anbieten. Darüber hinaus können die TIFFs genauso einfach ausgedruckt werden wie PDFs, eine Anleitung dazu finden Sie auf unseren Web-Seiten.

Bin häufig auf Farbabbildungen angewiesen. Die Qualität der Kopien läßt oft zu wünschen übrig, besonders was die Abbildungen und Tabellen betrifft.

Die Fernleihkopien von subito sind zwar oft im PDF-Format, aber es handelt es sich dabei – anders als bei denjenigen von e-journals – nicht um „true PDF“, sondern nur um eingebettete Seiten-Scans. Artikel werden in 200dpi und 1-bit Farbtiefe (schwarz/weiß) eingescannt, d.h. es können noch nicht einmal Graustufen angezeigt werden. Der Grund für diese Beschränkung liegt darin, dass die subito-Bibliotheken die Dateien weger ihrer Größe sonst nicht per E-Mail verschicken können – und schon jetzt werden manchmal Artikel im 2 MB-Bereich von Mailservern abgewiesen und kommen per Post. Eine höherwertige Digitalisierung für Graustufenbilder hätte folgende Konsequenzen: Jede Bibliothek müßte eine neue Scanstation für zigtausende Euro kaufen. Das bewährte Lieferverfahren per E-Mail müßte dann einer Zurverfügungstellung übers Web weichen. Ein Download der dann schnell 10MB großen Dateien per Modem würde dann schnell eine halbe Stunde dauern. Außerdem ist zu befürchten, dass die Verlage eine höherwertige Digitalisierung nicht dulden und vermutlich vor Gericht ziehen würden.

Als Alternative kann man bei einigen Bibliotheken Farbkopien bestellen oder aber die PDFs auf der Homepage der Zeitschrift einkaufen – die dabei entstehenden Kosten müssen aber selbst übernommen werden.

Das 'publish or perish' der Wissenschaftler bedeutet für Verleger die Lizenz zum Gelddrucken.

Ovid-Formate abschaffen, lieber alles in PDF
Mit Ovid-Format meinen sie vermutlich das HTML-Format. Die Bibliothek bemüht sich alle Artikel als PDF zu lizenzieren. Allerdings werden nicht von allen Zeitschriften und Anbietern PDFs auch angeboten, manchmal, wie z.B. bei dem New England Journal of Medicine, müßte die Bibliothek für die PDFs zusätzlich mehrere hundert Euro bezahlen.

Die Schnelligkeit der Subito-Lieferanten ist sehr variabel: Hannover ist z.B. am schnellsten: 2 Tage oder schneller, Köln ist etwas langsamer (drei Tage und länger).

Dies ist gut beobachtet. In der Tat werden die Lieferbibliotheken innerhalb von subito nach ihrer Lieferschnelligkeit aufgelistet (s. Tabelle 1, med info 3/2003). Diejenige Bibliothek, die beim Zeitschriftenbestand ganz oben steht, ist die schnellste.

Aktuelle Ausgaben über Subito oft erst nach langer Wartezeit erhältlich (Hefte noch nicht vorhanden). Relativ große Zeitspanne zwischen Publikation eines Artikels und seiner Aufnahme in die „Subito-Datenbank“.

Da i.d.R. lt. Lizenzvertrag die Online-Ausgaben von Zeitschriften von allen Dokument-

lieferdiensten ausgeschlossen sind, müssen die Subito-Lieferbibliotheken die gewünschten Aufsätze aus ihren gedruckten Ausgaben einscannen. Leider sind sowohl Verlag als auch die Post nicht immer zuverlässig und schnell, so dass es oft mehrere Wochen dauert, bis das neueste Heft eintrifft – vor allem aus dem Ausland. Wenn also eine Subito-Bestellung mit dem Vermerk „Heft noch nicht eingetroffen“ zu Ihnen zurückkommt, kann ev. eine Bestellung bei einer anderen Subito-Lieferbibliothek erfolgreich sein.

Wenn Sie allerdings nicht über die Maske „Zeitschriftensuche“ bestellen, sondern über die „Artikelsuche“, dann haben Sie in der Tat ein Problem mit aktuellen Artikeln. Da Sie dann eine Table of Contents – Datenbank durchsuchen, die von subito eingekauft wird, sind hier Verzögerungen systemimmanent. Bestellen Sie aktuelle Arbeiten bitte über die "Zeitschriftensuche" und wiederholen Sie Ihre Bestellung bei anderen Bibliotheken.

Einrichtung eines eigenen Kontos mit einem bestimmten Betrag (z.B. analog zu Kopierkarte) mit dem über Subito auf eigene Rechnung Arbeiten bestellt werden können.

Das verstehe ich nicht. Wollen Sie lieber für subito bezahlen anstatt den kostenfreien subito-Service der Zweigbibliothek in Anspruch zu nehmen?

2. Warum ist nicht alles online?

Bitte wieder Diseases of the Colon and Rektum als Journal in der Bibliothek zur Verfügung stellen. Wie können Zeitschriften/Bücher zur Beschaffung vorgeschlagen werden. Zeitschriftenangebot im Fachgebiet Mikrobiologie recht dürftig. Clin Infect Dis, J Infect Dis, J Antimicrobial Chemotherap wurden abbestellt.

Zeitschriftendesiderate müssen über den Direktor der jeweiligen Einrichtung eingereicht werden. Nur wenn dieser eine andere, gleich teure Zeitschrift zur Abbestellung freigibt, kann ein neuer Titel angeschafft werden. Alle Abbestellungen von Zeitschriften wurden in den letzten Jahren mit den Ordinarien eng abgestimmt, so auch die von Ihnen genannten Titel. *Diseases of the colon and rectum* konnte übrigens im Juli 2002 – dank eines deutschlandweiten Konsortiums von Medizinbibliotheken – wieder für die Fakultät lizenziert werden.

Buchdesiderate haben es da einfacher. Es genügt, sie über den entsprechenden Link in unserer Homepage zu melden.

Es ist schade, dass bestimmte wichtige Zeitschriften (Lancet, New England Journal, Science, Nature) nicht elektronisch verfügbar sind.

In unserem Online-Zeitschriftenbestand finden Sie Lancet, NEJM und Nature: Alle drei wurden von der Bibliothek lizenziert. Lediglich Science kann nur an einem Rechner in der Bibliothek benutzt werden, da eine Campuslizenz mehrere tausende Euro kosten würde.

BMJ Journals sind nicht online.

Die von den Ordinarien gewünschten Titel sind selbstverständlich alle online eingekauft worden (Archives of disease in childhood, British medical journal, Gut, Heart, Journal of clinical pathology, Journal of neurology, neurosurgery and psychiatry, Molecular pathology, Occupational and environmental medicine, Thorax). Darüber hinaus konnten ohne Mehrkosten auch die restlichen 17 BMJ Journals online zugänglich gemacht werden (s. Medizin News S.6).

Ich bin insgesamt sehr zufrieden mit dem Angebot der ZBMed. Das Angebot an elektronischen Zeitschriften finde ich gut. Ich hatte nur hin und wieder den Eindruck, daß insbesondere Zeitschriften von Elsevier online (ohne zeitliche Begrenzung) verfügbar sein sollten.

Die wichtigsten Elsevier-Zeitschriften wurden in enger Absprache mit der Fakultät lizenziert (s.o.). Was meinen Sie mit „zeitlicher Begrenzung“? Die meisten Elsevier-Zeitschriften sind ab 1995 verfügbar, die ehemaligen Academic Press- und Harcourt Health Sciences-Titel ab 1999 – dies aber nur innerhalb der medizinischen Fakultät.

Es wäre natürlich optimal, wenn ALLE von der ZBMed abonnierten Zeitschriften auch online verfügbar wären, da das einfach unglaublich viel Zeit erspart.

Wir bemühen uns selbstverständlich, alle abonnierten Zeitschriften in der Online-Form anzubieten. Bei den meisten Titeln ist dies auch problemlos gegen einen geringen Aufschlag möglich. In letzter Zeit häufen sich allerdings die Fälle, in denen Verleger für Online-Zeitschriften 25%, 50% oder 100% mehr als für die Printausgabe verlangen. Ganz Clevere lassen große Unis mehr bezahlen als kleine – das Resultat sind Preiserhöhungen um bis zu 400%. Die Verlage scheinen zu denken: „Mal gucken, ob der Markt das hergibt. Wir haben ja das Monopol auf diese Zeitschrift und können den Preis und damit unseren Profit beliebig erhöhen!“ So ganz unrecht haben die Verleger damit nicht, der Zwang zum Publizieren hat aus den Fachzeitschriften Gelddruckmaschinen gemacht (s. S.7).

Ganz abgesehen von diesen finanziellen Hürden bieten außerdem nicht alle Verlage ihre Zeitschriften überhaupt in einer Online-Version an. Uns entgehen etliche Titel, die neu online gehen. Wenn Ihnen eine Zeitschrift auffällt, melden Sie uns diese bitte.

3. Weiteres, Ideen

Die Lieferbibliothek soll die verschickten Artikel speichern und auf diese Weise zum einen ein Archiv erstellen, zum anderen die nächste Bestellung auf denselben Artikel einfacher und schneller erledigen.

Dies scheint auf den ersten Blick eine gute Idee zu sein. Leider verhindern die Verlage ein solches Archiv, weil sie an dem Verkauf von wiss. Artikeln selber groß verdienen wollen. Darüber

hinaus macht ein Archiv allerdings auch wenig Sinn, denn nur sehr wenige Artikel werden irgendwann noch einmal bestellt – innerhalb eines Jahr nur jeder 100te.

Die elektronischen Kennwörter sind überflüssig, die Journals sollten einem als UKM-Mitarbeiter prinzipiell auch so zur Verfügung stehen.

Online-Zeitschriften müssen von der Bibliothek eingekauft oder lizenziert werden. Als Sicherheit, dass wirklich nur die Nutzer der Bibliothek auf die Artikel zugreifen, beschränkt der Verlag den Zugang auf die Rechner der Universität. Da alle PCs der Uni eine IP-Adresse der Art 128.176.*.* haben, ist dies relativ einfach möglich. Manche Verlage arbeiten aber mit Passwörtern zur Identifizierung. Dies macht mehr Arbeit – auch der Bibliothek, kann aber nicht geändert werden. Die Bibliothek verbietet selber keine Passwörter.

Es wäre natürlich optimal, wenn ALLE abonnierten Zeitschriften auch online verfügbar wären, da das einfach unglaublich viel Zeit erspart.

Eine automatische Übermittlung der aktuellen Kennwörter für elektronischen Zeitschriften-Zugriff wäre wünschenswert, z.B. Adresse mit diesen Informationen im Intranet oder Versand per e-mail an alle Nutzer.

Dies hat die Bibliothek vor kurzem erfolgreich umgesetzt. Zeitschriften mit Passwortschutz sind nun durch ein entsprechendes Icon gekennzeichnet. Ein Klick darauf zeigt das Passwort an (nur innerhalb des Hochschulnetzes).

Zeitschriften, die in der Bibliothek gedruckt stehen, bilden das größte Hindernis, da muß man erst hinlaufen rausuchen und meist kostenpflichtig kopieren. Schön wäre es, wenn die Artikel, die in der Zweigbibliothek stehen, auch a la subito kopiert und zugeschickt werden könnten.

Auf unser Initiative hat die Unibibliothek 2000 genau dieses Ziel in ihren 3-Jahresplan aufgenommen. Leider ist bisher weder die notwendige Software noch ein Finanzierungskonzept erstellt worden. Allerdings muß man auch sagen, dass die Notwendigkeit eines solchen Services mit jedem Jahr weiter sinkt: Heute muß man nur noch für jeden 20. Artikel in die Medizinbibliothek kommen.

Die Links in Pubmed zur Zweigbibliothek sind sehr gut, aber leider zeigen sie nicht Ihr komplettes Angebot. Eine integrierte Lösung dieser Art für alle Ihre Angebote wäre sehr zeitsparend!

Alles integriert – das hätten wir auch gerne. Nur mit welchem Aufwand? An einer „integrierten“

Fortsetzung auf S.11

Neue Bücher (in Auswahl)

Alt, krank und verwirrt. Lambertus 2003. WT 100 03/2

Bernau, Sabine: Alles über ADS bei Erwachsenen. Herder 2003. LSG WM 174/1

Der immunsupprimierte Patient. Uni-med-Verl. 2003 QW 920 03/1

Der Triple-M. Bd. 3: Mehr Marken mit Methode. M. Hofer-Verl. 2003 LS W 18/83-3 LBS W 18/39-3

Dermatologische Qualitätssicherung: Leitlinien und Empfehlungen. Zuckerschwerdt 2003 WR 100 03/1

DRG: Verschlüsseln leicht gemacht Dt. Ärzte-Verl. 2003. WB 15 03/1

Drug information handbook. Lexi-Comp 2003 QV 772 03/1

Geburtshilfliche Anästhesie und Analgesie. Wiss. Verl.-Ges. 2003 WO 450 03/1

Geserick, Gunther: Endstation Tod. Militzke-Verl. 2003. W 725 03/1

Geyer, Siegfried: Forschungsmethoden in den Gesundheitswissenschaften. Juventa 2003 W 20.5 03/2

Greenhalgh, Trisha: Einführung in der Evidence-based Medicine. Huber 2003. W 20.5 03/1

Grundlagen der Geriatrie. Verl.-Haus d. Ärzte 2003. WT 100 03/1

Habermann, Günther: Stimme und Sprache. Thieme 2003. WV 501 03/1

Handbuch Infektionen bei Kindern und Jugendlichen. Futuramed-Verl. 2003. WC 100 03/1

Handbuch Pflegewissenschaft Juventa 2003. WY 20.5 03/1

Hofmann, Friedrich: Arbeitsmedizin im Gesundheitsdienst. edition FFAS 2002. WA 400 02/4

Husmann, Karin: Radiologische Einstelltechnik. Blackwell 2003 WN 160 03/3

Kampf, Günter: Hände-Hygiene im Gesundheitswesen. Springer 2003 WA 240 03/1

Kardiologische Intensivmedizin. Wiss. Verl.-Ges. 2003. WG 205 03/2

Langbein, Kurt: Das Medizinkartell. Piper 2003. LSG W 44/2

Laux, Gerd: Neuro-Psychopharmaka kompakt. Springer 2003. QV 77 03/3

Annual Reviews ab 1932 online

Annual Reviews Back Volumes

Seit kurzem ist der von der Zweigbibliothek Medizin erworbene campusweite Zugang zur Electronic Back Volume Collection der Annual Reviews verfügbar. Für dieses Archiv sind alle Jahrgänge vom ersten Heft bis 1998 von 28 Zeitschriften des Verlags Annual Reviews digitalisiert worden. Artikel aus dieser Zeit sind uniweit ohne Passwort verfügbar. Auf Artikel ab 1998 kann nur zugegriffen werden, wenn die Zeitschrift online abonniert ist. Eine Übersicht über die verfügbaren Zeitschriften finden Sie unter <http://arjournals.annualreviews.org/action/showJournals>

British Medical Journals

Dank eines Konsortialvertrages des Landes NRW kann die Zweigbibliothek Medizin nun alle 26 BMJ-Zeitschriften zum gleichen Preis online anbieten wie die bisher abonnierten 9 Titel. Darunter befinden sich etliche Titel, die in den letzten sieben Jahren aus Finanznot abbestellt werden mußten. Alle Zeitschriften werden nur noch in der online-Form abonniert, die gedruckten Pendants wurde alle abbestellt. Obwohl der Vertrag erst für 2004 gilt, wurden die Titel (plus 2 Online-Ressourcen) ab sofort freigeschaltet. BMJ hat des weiteren angekündigt, bis Mitte 2004 alle Jahrgänge der oben genannten Titel einzuscannen und kostenfrei zur Verfügung zu stellen. Wir werden Sie darüber auf dem Laufenden halten. <http://www.bmjournals.com/>

Passwörter für Online-Journale

Unsere Zeitschriftensuche zeigt Ihnen nun auch die zu manchen Online-Zeitschriften benötigten Kennungen und Passwörter. Die betreffenden Titel sind durch ein Schlüssel-Symbol gekennzeichnet. Innerhalb des Hochschulnetzes der WWU Münster zeigt nun ein Klick auf dieses Symbol die entsprechenden Codes an. Angehörige der WWU Münster können allerdings auch weiterhin Kennung und Passwort per E-Mail (nicht telefonisch) erfragen (s.u.). Bitte teilen Sie auf jeden Fall den Titel der Zeitschrift mit: zbm.auskunft@uni-muenster.de.

Datenbankensuche simultan

Die Digitale Bibliothek NRW bietet seit kurzem datenbankübergreifende Suchen an. Mit einem Mausclick kann gleichzeitig in so verschiedenen Datenbanken wie MEDLINE, BIOSIS oder Zeitschriften-volltexten gesucht werden. Eine Recherche nach "SARS" findet z.B. 493 Records in

Journals@Ovid Full Text, 390 Records in BIOSIS Previews und 752 in MEDLINE. Doppelte Records können entfernt werden. <http://gateway.ovid.com/autologin.html>

CAMbase: 'Alternative' Datenbank

CAMbase ist ein virtueller Datenbankverbund zur Komplementärmedizin im Internet, der bibliographischen Angaben und Abstracts von Literatur zur Alternativmedizin enthält. CAMbase ist ein Gemeinschaftsprojekt des Lehrstuhls für Medizinthorie und der Universitätsbibliothek Witten/Herdecke, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. <http://www.cambase.de/>

Funk-LAN, Laptop-Arbeitsplätze

Mit entsprechenden LAN-Karten können sich Hochschulangehörige mit ihren Laptops über das Funk-LAN der Zweigbibliothek Medizin in das Hochschulnetz einwählen. Für die Nutzung stehen insgesamt 3 Funk-LAN Karten zur Verfügung. Die Ausgabe für jeweils einen Tag erfolgt an der Leihtheke gegen Abgabe des Benutzungsausweises. Bitte benutzen Sie die Arbeitsplätze im Laptopbereich. Informationen zur Installation von Funk-LAN erhalten Sie unter <http://www.uni-muenster.de/ZIV/Rechnernetz/funklan>. Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an das Zentrum für Informationsverarbeitung (ZIV), E-mail: funklan@uni-muenster.de, Tel.: 83-31600. Arbeitsplätze für Laptops befinden sich im Zeitschriftenlesesaal (rechter Seitenflügel).

Web of Science ist die Nr.1

Mit dem Ankauf von umfangreichen Back Files hat sich das Web of Science zur größten Literaturdatenbank an der WWU gemauert. 32.575.162 Zitate aus den Jahren ab 1945 werden angeboten. Die Datenbanken SCI - Science Citation Index Expanded 1945-2003, SSCI - Social Sciences Citation Index 1956-2003, AHCI - Arts & Humanities Citation Index 1975-2003 stehen nicht nur für Zitationsrecherchen (Wer hat mich wie oft zitiert) zur Verfügung, sondern können auch - als Nachfolger der Current Contents Reihen - für sachliche Suchen vortrefflich benutzt werden. <http://isiknowledge.com/wos/>

Impact Faktoren unbekannt?

Die aktuellen Impact Faktoren können Sie sich unter der unten genannten Adresse sowohl nach Zeitschriften als auch nach Fachgebieten anzeigen lassen. Ältere Impact Faktoren waren nur als große PDF-Dateien vorhanden. Wir haben nun die beiden Suchmöglichkeiten um die Suche in älteren Impact Faktoren erweitert.

Neben den aktuellen können Sie nun auch die Impact Faktoren der Jahre 1998-2001 anzeigen lassen. Bitte beachten Sie: Die aktuellen Impact Faktoren sind diejenigen des Jahres 2002. Die nächste Aktualisierung wird im Juli 2004 erwartet. Die Suche und die Dateien sind aus lizenzrechtlichen Gründen nur innerhalb der Universität Münster zugänglich. <http://medweb.uni-muenster.de/zbm/zeitschriften/zs-infos-impact.html>

Stündlich ZB Med-News

Dieser Newsletter erscheint immer freitags. Nun warten Veranstaltungen nicht bis zum Wochenende, und aktuelle Meldungen über Unzugänglichkeit von Katalogen, oder e-Journals können auch stündlich eintreffen. Anstatt bis zum Freitag auf die aktuellen News aus der Bibliothek warten zu müssen, werden diese nun sofort auf die Homepage gestellt und bei jedem Aufruf aktualisiert.

PubMed-Artikel aus den 50ern

Still und fast heimlich hat PubMed einen riesengroßen Schritt nach vorne (bzw. nach hinten) gemacht und über eine Mio. Artikel neu aufgenommen. Die Records stammen aus OLDMEDLINE und waren zuvor - teilweise - nur über das NLM Gateway recherchierbar. Damit enthält PubMed nun über 14 Million Zitate von biomed. Artikel von 1950 - 2003. <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/entrez/query.fcgi?holding=idemulib>

JASON-Bestellungen ohne TANs

Die Bestellung von Aufsätzen aus Zeitschriften, die in Münster nicht vorhanden sind, ist vereinfacht worden. Es werden keine Transaktionsnummern (TAN) mehr benötigt. Die Abrechnung der Gebühr für die JASON-Bestellung erfolgt über das Benutzerkonto; die Kosten für dienstliche Bestellungen des wissenschaftlichen Personals werden zentral abgerechnet. Bereits erworbene TANs können jedoch weiter verwendet werden.

Arzneimittelgesetze bei Beck

Die gesamte digitalisierte juristische Literatur des Beck-Verlages (Gesetze z.B. Arzneimittelgesetz, Kommentare, Bücher, Zeitschriften und Formulare) ist für Angehörige der Universität Münster jetzt über „beck-online“ zugänglich. <http://www.beck-online.de> - Login erfolgt / HBZ / > zur Datenbank“. Klicken Sie auf „go“.

Börse bestraft STM-Verleger

Open Access Journals

Der Teufelskreis aus karrierebedingtem Publikationszwang bei Wissenschaftlern und rigoroser Profitorientierung bei (einigen) Verlagen führt bekanntermaßen zu immer mehr und immer teureren Zeitschriften. Um dies zu durchbrechen wurden zahlreiche Initiativen von kostenfrei zugänglichen "Open Access" Zeitschriften gegründet. Prominente Beispiele sind *SPARC*, *BioMed Central*, *Public Library of Science* und in Deutschland *German Medical Science*. Die für Peer Review, Marketing, Herstellung, Distribution anfallenden Kosten werden im wesentlichen durch Autorgebühren gedeckt.

Publisher:

"You publish or perish - we prosper either way"

Diese Entwicklungen gehen auch an der Börse nicht spurlos vorüber. Wie eine Analyse von BNP Paribas belegt, hat die wachsende Stärke der Open Access Bewegung nun auch in der Finanzwelt Aufmerksamkeit gefunden. Ein Zitat aus dem Artikel *Wissenschaftliche Verlage in Bedrängnis* von P. Grätzel von Grätz zeichnet ein packendes Bild von den Verwerfungen des so genannten Scholarly-Industrial-Complex:

"Die Studie [von BNP Paribas] ist sehr differenziert und prophezeit zum Beispiel jenen Verlagen, die sich auf multimedial gestaltete Aus- und Weiterbildungsangebote spezialisieren, exzellente Aussichten. Die Zukunft des wissenschaftlichen Zeitschriftenmarkts allerdings ist nach Ansicht der Analysten „sehr viel unsicherer“. Ihre Warnung: Die Erträge von Anbietern, die sich wie der Marktführer Reed Elsevier (1.800 wissenschaftliche Zeitschriften) stark auf das Zeitschriftensegment verlassen, könnten bald einbrechen. 'Das Internet bedroht das Geschäftsmodell traditioneller akademischer Verlage, vor allem im STM-Bereich', so die Autoren. STM steht dabei für Science, Technology and Medicine.

Im Bereich Fachliteratur haben Zeitschriften den BNP-Daten zufolge einen globalen Anteil am Umsatz von etwa 15 Prozent. Bücher liegen bei 38 Prozent. Innerhalb des Zeitschriftensektors machen medizinische, naturwissenschaftliche und technische Publikationen mit einem Jahresumsatz von rund 8 Milliarden US-Dollar in den USA ein gutes Viertel des Marktes aus. In Europa dürfte dieser Anteil eher höher liegen. Eine durchschnittliche Zeitung in diesem Markt veröffentlicht heute jährlich rund 150 Originalartikel, knapp doppelt so viel wie 1975. Die durchschnittliche Abonnentenzahl liegt bei 1.900 Beziehern (gegenüber 2.500 am

Ende der 70er), 85 Prozent davon sind Bibliotheken. Das Grundproblem der Branche, so die BNP-Analysten, seien steigende Kosten durch weiter wachsenden wissenschaftlichen "Output" bei kraft Bibliotheksbudgets limitierten Einnahmen. Dieses Problem an sich ist nicht neu, doch die BNP-Studie gehört zu den ersten ökonomischen Quellen, die dieses Problem explizit für ein strukturelles hält, das mit den herkömmlichen Publikationsmodellen nicht lösbar ist." (Telopolis 10.11.2003 URL: <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/on/16016/1.html>)

Nach Bekanntwerden dieser Studie brach der Börsenkurs des kommerziellen Verlags Reed Elsevier, der bisher mit wissenschaftlichen Zeitschriften Traumrenditen von bis zu 40% erzielte, um 15% ein.

Berliner Erklärung

Eines der wichtigsten Ereignisse für die Open Access Bewegung in Deutschland war die vom 20. bis zum 22.10. in Berlin stattgefundene Veranstaltung über Open Access, die von der Max-Planck-Gesellschaft organisiert worden war. Zu den Konferenzteilnehmern zählten zahlreiche wichtige Geldgeber für wissenschaftliche Forschung in Deutschland. Die sogenannte Berliner Erklärung, die die Konferenz beschloss, bedeutet einen enormen Fortschritt für Open Access als Publikationsmodell. Zu den Unterzeichnern gehören die folgenden deutschen Organisationen:

Hans-Jörg Bullinger, Präsident der Fraunhofer Gemeinschaft; Karl Max Einhäupl, Vorstand Wissenschaftsrat; Peter Gaethgens, Präsident der HRK; Peter Gruss, Präsident der Max-Planck-Gesellschaft; Hans-Olaf Henkel, Präsident der Leibniz Gesellschaft; Walter Kroell, Präsident der Helmholtz Gemeinschaft; Ernst-Ludwig Winnacker, Präsident der DFG.

Die Organisationen fordern die von ihnen geförderten Wissenschaftler auf, ihre Forschungsergebnisse in Open-Access-Zeitschriften und -Archiven zu publizieren, um eine optimale Verbreitung des Wissens zu gewährleisten. Kommissionen, die über Mittel- und Stellenvergaben entscheiden, sollen Open Access Publikationen stärker berücksichtigen. Gleichzeitig sollen neue Evaluationsmodelle gefunden werden, um Open Access Publikationen zu bewerten. Mit dieser Erklärung haben die Forschungsinstitutionen zwar einen deutlichen Standpunkt eingenommen, wirkliche Veränderungen brauchen jedoch angesichts der stark ineinander verwobenen Strukturen Jahre wenn nicht Jahrzehnte, wenn sich nicht doch noch die Politik mit einem Pflichtabgabegesetz einschaltet. <http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/berlindeclaration.html>

New England Journal of Medicine

Dass sich nicht alle Verleger durch Open Access Zeitschriften und Erklärungen beeindruckt lassen, zeigt das Beispiel des *New England Journal of Medicine*. Das NEJM versucht mit aller Macht, den größtmöglichen Profit aus dem Monopolismus des wissenschaftlichen Publikationswesens zu schlagen. Während alle anderen Journale bewußt auf die Online-Nutzung setzen um damit die wissenschaftliche Kommunikation zu fördern und zu unterstützen, bietet die Massachusetts Medical Society als Herausgeber des NEJM mal wieder ein Bild zum Davonlaufen. Vor kurzem bekamen wir einen fröhlich gestimmten Brief aus 'New England' mit folgender aufregender Neuigkeit: *"The NEJM is pleased to announce the introduction of a new and exciting service. The Journal now offers academic and clinical site licenses beginning January 1, 2004. Our new site license program offers your institution many benefits."*

13.795 Euro für NEJM - ein gerechter Preis?

Blättert man etwas erstaunt und nichtsahnend weiter, wird es wahrlich "aufregend": Medizinbibliotheken sollen nun 4.615 EUR für einen Online-Zugang bezahlen, Nationalbibliotheken werden gar mit 13.795 EUR zur Kasse gebeten. Mit anderen Worten, das NEJM verlangt das 12- bis 36-fache des Preises der gedruckten Ausgabe. War diese exzessive Preisgestaltung bisher nur fachübergreifenden Top-Journals wie Nature und Science vorbehalten, ist NEJM die erste medizinische Fachzeitschrift, die derart überhöhte Preise verlangt. Aber wen wundert's? - Wenn man sich die Einkünfte der ehrenwerten Society mal genauer anguckt, kommt mit 20 Mio. Dollar ein Großteil aus dem Verkauf von NEJM - Arzneimittelwerbung eingeschlossen. Verlegerische Unabhängigkeit kann dabei wohl nur klein geschrieben werden.

Die Society ist wohl dermaßen auf Ihren Goldesel angewiesen, dass zugunsten der Profitmaximierung der Zugang zu den wichtigen NEJM-Artikeln eher blockiert als vereinfacht wird. Trotzdem wird sich NEJM wohl auch weiterhin vor Submissions nicht retten können. Bei einer Ablehnungsquote von 90% spielen die wenigen, die sich diesem unehrenhaften Spiel verweigern, keine Rolle.

Haben die NEJM-Herausgeber mal eine Marktanalyse gemacht? Wer soll diese Phantasie-Preise bezahlen? Die Bibliotheken mit ihren faktisch sinkenden Budgets? Es gibt ja nicht nur das NEJM, auch andere Verleger versuchen, mit dem Verkaufshit "e-Journal" die Kuh 'Bibliothek' noch mehr zu melken.

KELDAmed - Frei zugängliche elektronische Medien e-Books und Lernprogramme online

In der neuen E-Learning-Datenbank KELDAmed werden frei im Netz verfügbare Multimedia-Angebote und E-books in deutscher und englischer Sprache aufgeführt. Bislang sind über 1.100 Medien erschlossen worden. Sie finden KELDAmed unter der Internetadresse <http://www.ma.uni-heidelberg.de/bibl/KELDAmed/>

Einführung

Im Internet sind zahlreiche eLearning-Angebote aus dem Bereich der Medizin und angrenzender Fachgebiete verfügbar. Diese Angebote stellen eine Ergänzung zu traditionellen Lernmitteln dar und können komplexe medizinische Sachverhalte durch Verbindung von Text, Bild, Ton, Video und Animation besonders gut veranschaulichen. Das Spektrum reicht von Simulationssystemen, in denen typische Szenarien der ärztlichen Routine nachgebildet werden, über tutorielle Systeme, die auf Eingaben des Lernenden reagieren, Bilddatenbanken, Fallsammlungen und Videoaufzeichnungen von Vorlesungen bis hin zu vorwiegend textbasierten Lehrtexten und Skripten. Eine große Datenbank mit 600 elektronischen Büchern konnte auf Initiative der Zweigbibliothek Medizin Münster in KELDAmed eingespielt werden.

Suchmöglichkeiten

Die Sammlung kann nach verschiedenen Kriterien durchsucht werden. Unter anderem können Lehrmaterialien anhand von Fachgebieten, von Materialarten (z.B. Bilddatenbanken, Simulationsprogrammen, Videosammlungen) und von Stich- und Schlagworten gefunden werden. Zusätzlich sind die Links zu den Lehrmaterialien mit einer Kurzbeschreibung versehen. Für eine spätere Projektphase ist geplant, in Zusammenarbeit mit Vertretern der jeweiligen Fachgebiete eine Bewertung der Links vorzunehmen.

Auf den folgenden Seiten werden - neben Links zu anderen eLearning-Portalen - die

ausgewählten Angebote nach Fachbereichen sortiert aufgelistet. Diese Links sind mit einer Kurzbeschreibung versehen. Durch Icons wird angezeigt, ob ein Angebot multimediale Elemente wie Bilder, Audio- oder Videodateien oder Animationen verwendet und in welcher Sprache das Angebot gehalten ist. Zusätzlich wird angegeben, ob spezielle Software benötigt wird, um das Angebot zu benutzen, und zu welcher Kategorie das Angebot zählt. Es werden Angebote der folgenden Kategorien aufgenommen:

- Animation / Interaktives Modell
- Atlas / Bilddatenbank
- Audiosammlung
- Fallsammlung
- Lehrtext (Skript oder lehrbuchartiger Text)
- Simulation (Programm, das typische Szenarien der ärztlichen Routine abbildet und den Nutzern die Möglichkeit gibt, diagnostische und therapeutische Maßnahmen zu üben)
- Testfragensammlung
- Tutorial (Programm, das auf Aktionen des Lehrenden helfend und beurteilend reagiert und einen dem Lernfortschritt angepassten Unterricht anstrebt)
- Videosammlung
- Vorlesungsaufzeichnung
- Vortragsfoliensammlung

Aktualität

Die Nutzung des Internets für die Bereitstellung von eLearning-Inhalten ist noch sehr neu und teilweise experimentell. Die betreuende Mannheimer Bibliothek bittet daher alle Nutzer um aktive Mitarbeit bei der Auswahl, Bereitstellung und Pflege dieser Linksammlung. Bitte melden Sie technische Probleme sowie Anregungen und Kritik an die angegebene eMail-Adresse. Vorschläge für zusätzliche Links können Sie über ein Online-Formular machen, das über die Kopfleiste erreicht werden kann.

Neue Bücher (in Auswahl)

- Lehrbuch der Krankenhauspsychiatrie.** Schattauer 2004 WM 35 04/1
- Lexi-Comp's Drug interactions handbook.** Lexi-Comp. 2003. QV 38 03/1
- Lippert, Herbert:** Heilkunst kreuzweise Schattauer 2003. WZ 309 03/1
- Lobbichler, H. J.:** Pharmaberater in Deutschland. Zinke 2003. QV 737 03/1
- Lyons, Albert S.:** Die Geschichte der Medizin im Spiegel der Kunst. Dumont 2003 WZ 330 03/1
- Maier, K-P:** Akute und chronische Hepatitis C. Thieme 2002. WC 536 02/1
- Meinel, Hubert:** Arbeitsmedizin für Arbeitgeber. ecomed 2003 WA 400 03/2
- Neurologie, Psychiatrie und Sport.** Thieme 2003. WL 340 03/2
- Neuropsychopharmacology.** Springer 2003 QV 77 03/1
- Optimax 2.0, Biochemie & Pathobiochemie.** CD-ROM Springer 2003. YE 30078
- Pharmakotherapie der Sucht.** Karger 2003. WB 330 03/3
- Piechota, Hansjürgen:** Tipps und Tricks für den Urologen Springer 2003 WJ 141 03/1
- Positron Emission Tomography.** Springer 2003 WN 160 03/2
- Pötzsch, Bernd:** Gerinnungskonsil. Thieme 2002. WH 322 02/1
- Psychosomatisches Kompendium der Chirurgie.** H. Marseille 2003. WM 90 03/2.
- Rabe, Eberhard:** Eponyme in der Phlebologie. Viavital-Verl. 2002. WG 15 02/3
- Reiß, Michael:** Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde. Lehrbuch für Pflegeberufe. Kohlhammer 2003. WY 158 03/1
- Repetitorium Hygiene.** Aesopus-Verl. 2003 QT 180 03/1
- Röntgenmammographie.** Verstehen, anwenden und optimieren. Thieme 2003. WP 815 03/1
- Schmeck-Lindenau, H.J.:** Qualitätshandbuch der gastrointestinalen Endoskopie. Deutscher Ärzte-Verl. 2003. WI 300 03/1



Historische Bücher, Wachsmodele und Gemälde zum zehnjährigen Jubiläum der ZB Med Ausstellungen geben Jubiläum würdigen Rahmen



Von links nach rechts: B.Marschall, O.Obst, M.Gotthardt, R.Poll, R.Toellner, E.Schlatter



Von links nach rechts: M.Wagner, Gründer und erster Leiter der ZB Med, K.Hilgemann, Stellv.Leiter der ULB und O.Obst, derzeitiger Leiter der ZB Med

illustrierte Bücher aus fünf Jahrhunderten bewundern, wie zum Beispiel die „Heysame Dreckapothecke“ von Christian Franz Paullini, sowie Wachsmodele von Hautkrankheiten, so genannte „Moulagen“, wie sie bis in die 50-er Jahre des 20. Jahrhunderts in der Mediziner- ausbildung Verwendung fanden.

Schulungsprogramm

Die ZB Med hatte in der Jubiläumswo- che vom 6.-10.Oktober zu einer Vielzahl von Schulungs- und Schnupperveran- staltungen einge- laden. Sämtliche "Events" waren ge- sponsert oder wurden durch Mitarbeiter der Bibliothek gestaltet und hatten die Verbesserung des Lernens und Lehrens zum Ziel:

- Die Homepage der ZB Med - Eingangs- portal für medizinische Informationen
- Fit fürs Lernen durch entspannende Yoga- Übungen
- Gehirnjogging: Gedächtnis- und Konzen- trationstraining
- Internet: Gesucht - Gefunden
- Klinische Studien gezielt suchen (und finden)
- Medimax & Digimax: Literaturlatenbanken sowie Suchmaschinen
- Qi Gong und Feldenkrais für mehr Ge- lassenheit und Energie beim Lernen und Arbeiten
- Richtiges Sitzen am Arbeitsplatz und am Computer
- Strategien, die das Gedächtnistraining und das Lernen vereinfachen
- Subito: Was ist schneller als die Fernleihe?
- Übungen zum Ausgleich von Fehlhaltun- gen
- Wege zum Buch in der ZB Med

Festakt

Am Donnerstag, den 9. Okt., wurde die Ausstellung feierlich eröffnet. Der Leiter der Zweigbibliothek Medizin, Herr Dr. Obst, eröffnete den Festakt und leitete durch das Programm. Grußworte sprachen Herr Dr. Gotthardt, Kaufmännischer Direktor des Universitätsklinikums, Herr Prof. Dr. Schlatter, Forschungsdekan der Medizinischen Fakul- tät und Herr Dr. Marschall, Studiendekan der Medizinischen Fakultät. Die "Erfolgsge-

schichte" wurde allseits gelobt und insbeson- dere der gute Service, die zentrale Lage und die langen Öffnungszeiten hervorgehoben, die die ZB Med zu einem Schmuckstück innerhalb der Medizin mache. Frau Dr. Poll, die Ltd. Direktorin der Universitäts- und Landesbibli- othek demonstrierte in ihrem Vortrag über die „Geschichte und Zukunft der Zweigbibliothek Medizin“, dass Bi- bliotheken heute vielfältigeren und anspruchsvolleren Herausforderun- gen gegenüberste- hen als noch vor zehn Jahren.



In seinem Festvortrag ging Herr Prof. Toellner, der ehemalige Leiter des Instituts für Theorie und Geschichte der Medizin, noch ein paar Jahre weiter in der Geschichte zurück und zeigte auf, wie die medizinische Heilkunst seit der Antike gelehrt und vermittelt wurde: „Der Arzt, das Buch und das Bild“ (s. Seite 1).

Nach dem Ende der Veranstaltung konnten die Diskussionen in kleiner Runde weiterge- führt werden. Mit Prof. Toellner, Dr.Wagner und Herrn Limke waren drei wichtige Personen aus der Planungs- und Bauphase gekommen.

Die Ausstellung ist in einer für das Internet aufbereiteten Form zusammen mit den Vor- trägen von Frau Dr. Poll und Prof. Toellner unter folgender Web-Adresse zu finden: <http://medweb.uni-muenster.de/zbm/jubilaeum/>

Kunsausstellung

Am Sonntag, den 16. Nov., folgte der zweite Teil der Eröffnungsfeierlichkeiten, diesmal als eine Art "Fortbildungs-Vernissage" für niedergelassene Ärzte und Chefärzte aus Münster. In der Zweigbibliothek Medizin wurde die Kunsausstellung „Hinter die Dinge sehen und begreifen“ offiziell eröffnet. In der Zeit von 11.00 – 17.00 Uhr standen die ausstellenden Künstler zu Gesprächen zur Verfügung. Die Gelegenheit wurde genutzt, um bei den anwesenden Medizinern für die Dienstleistungen der Zweigbibliothek Medizin auf den Gebieten der „Literaturrecherche und Literaturbeschaffung“ zu werben.

Folgende Künstler konnten für eine Ausstel- lung ihrer Werke in der ZB Med gewonnen werden:

- Helmut Ebert, Herausgeber des "Künst- lerlexikon für Münster und Umgebung"

(abstrakte/informelle Malerei)

- Leyla Cansiz (surrealistische Gemälde, eine orientalisches geprägte Bilderwelt in der spirituelle, religiöse und transzendente Aspekte unbekümmert miteinander kommunizieren)
- Martin Mödden und Leyla Cansiz (Skulpturen aus Holz, Glas und Sandstein)

Dieter Radtke, ehrenamtlicher Bibliotheksmitarbeiter, ließ sich durch die Kunstwerke zu einigen lyrischen Bildbetrachtungen inspirieren, die zusammen mit den Gemälden ausgestellt wurden.

Auf Seite 15 finden Sie eine Auswahl der ausgestellten Bücher. Eine CD-ROM mit Texten und Bildern zu den ausgestellten Büchern und dem Festvortrag kann in der Bibliothek käuflich erworben werden. ●

Fortsetzung von S.5: Auswertung der subito-Umfrage

Lösung haben sich auch schon größere Bibliotheken die Zähne ausgebissen. Mit unseren kleinen und nicht EDV-erfahrenem Personal können wir über PubMed die allermeisten und allerwichtigsten Zeitschriften verlinken. Dass nicht alle PubMed-Zeitschriften auch Volltextlinks anbieten und insbesondere deutsche Titel oft gar nicht in PubMed enthalten sind, können wir leider nicht beeinflussen.

Wie steht es um die Übersichtlichkeit der Eingangsseite? Mir sind es zu viele „klicks“ bis z.B. Pubmed/Subito.

Die Übersichtlichkeit der Eingangsseite wurde verbessert. Nun sind die wichtigen Links zu Pubmed und subito direkt auf der ersten Seite.

Intensivere Einführung (Kurse) in die Literatursuche und -bestellung durch die ZBM wären wünschenswert.

Einen solchen Kurs bietet die ZB Med unter der Überschrift „Literatur - suchen, finden, ausleihen“ an jedem Donnerstag um 9.00 Uhr an.

Empfehle die Verteilung einer kompakten „Gebrauchsanweisung“ zur Literaturbeschaffung, die auch für nichtwissenschaftliche Mitarbeiter geeignet sind.

Danke für die Idee. Weil gerade hier vieles im Umbruch ist, würde eine gedruckte Broschüre schnell veralten. Wir werden aber Ihre Idee als Anregung nehmen, eine Online-Broschüre zu diesem Thema zu erstellen, die bei Bedarf ausdrückbar ist. Unter der Adresse lotse.uni-muenster.de finden Sie bereits den Prototyp einer derartigen Anleitung. ●

Zweigbibliothek Medizin

Münsters Medizinbibliothek wurde 1993 als Zweigstelle der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) gegründet und ist eine der größten Medizinbibliotheken in Nordrhein-Westfalen. Das Backsteingebäude aus den zwanziger Jahren beherbergte bis 1981 die Zentralwäscherei des Klinikums. Mit viel Liebe zum Detail wurde das unter Denkmalschutz stehende Gebäude umgebaut und die Architektur auf die Bedürfnisse einer modernen Bibliothek abgestimmt.

Die 2.580 Quadratmeter große Bücherei verfügt auf zwei Geschossen über insgesamt 200 Arbeitsplätze, die zum Teil für PC- und Laptop-Nutzung ausgestattet sind, über einen modernen Schulungsraum, Gruppenarbeitsräume sowie einen Freiluft-Lesegarten. Auf 50.000 Bücher, 600 laufende Print- und 1.800 Online-Zeitschriften – die meisten Online-Zeitschriften einer Medizinbibliothek in NRW – kann dort frei zugegriffen werden. Darüber hinaus werden den Nutzern Recherchemöglichkeiten in medizinischen Literaturdatenbanken, audiovisuelle Lehr- und Lernmaterialien sowie CD-ROMs zur Verfügung gestellt. Deutschlandweit einzigartig ist der kostenfreie Expressdienst „subito“ für die Beschaffung vor Ort nicht verfügbarer Fachaufsätze und Buchkapitel. Zusammen mit den Online-Zeitschriften ermöglicht dieser Service es Doktoranden, Ärzten und Wissenschaftlern der Fakultät und des Klinikums in Münster meist in Sekundenschnelle, längstens aber innerhalb von 24 Stunden auf jeden Forschungsartikel weltweit zuzugreifen zu können.

Die Nutzerzahlen der ZB Med sind von Jahr zu Jahr kontinuierlich gestiegen – zeitweilig um bis zu 15 Prozent. Im vergangenen Juli verzeichnete die Bibliothek ihre 500.000te Ausleihe. Der Erfolg der Bibliothek basiert nicht zuletzt auf ihrer konsequenten Service-Orientierung. Zwölf studentische Mitarbeiter sorgen dafür, dass an Wochentagen abends bis 22 Uhr, an Samstagen bis 18 Uhr und selbst an Sonntagnachmittagen von 14 bis 18 Uhr Bücher und andere Medien ausgeliehen werden können. Ebenso werden Sprechstunden für die Literatursuche und spezielle Schulungen im Umgang mit den verschiedenen Bibliotheksdiensten angeboten. Bei einem bundesweiten Hochschulranking der Humanmedizin, das vom Magazin „stern“ in diesem Jahr gemeinsam mit dem Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) durchgeführt wurde, landete die Medizinbibliothek in Münster mit einer Durchschnittsnote von 1,9 auf Platz eins.

(aus der Pressemitteilung der WWU)

Neue Bücher (in Auswahl)

Schmerz in Psychiatrie und Neurologie. Springer 2003. WL 700 03/1

Schmid, Christoph: Herztransplantation in Deutschland. Steinkopff 2003. WG 169.GG4 03/1

Schumacher, R.: Sonographische Untersuchungstechnik bei Kindern und Jugendlichen. Springer 2002. WS 141 02/1

Selbstbestimmung der Frau in Gynäkologie und Geburtshilfe. V & R unipress 2003 WP 100 03/3

Shorter, E.: Geschichte der Psychiatrie. Rowohlt 2003 WM 11.1 03/1

Stahlmann, R.: Angewandte Infektiologie. Zett-Verl. 2003. QV 250 03/1

Stapf-Finé, Heinz: Die Krankenhausversorgung im internationalen Vergleich. Dt. Krankenhaus-Verl. Ges. 2003. WX 27.1 03/1

Stationäre Depressionsbehandlung heute. Roderer 2003. WM 171 03/3

Steinhagen-Thiessen, Elisabeth: Neurogeriatrie Blackwell 2003 WT 150 03/1

Therapie mit Opioiden. Facultas 2002. QV 90 02/1

Tixa, Serge: Atlas der Palpationsanatomie. Hippokrates Verl. 2002. WB 275 02/1

Valerius, Klaus-Peter: Fotoatlas Anatomie. (Mit DVD) Lehmann 2003. QV 17 03/3

Vieten, Markus: Berufsplaner Arzt. Thieme 2003. LS W 20/3

Wahrheit am Krankenbett. Benno Buch u. Verl. Ges. 2002. W 50 02/16

Wegweiser Gesundheitsberufe. Quaas 2003. LSA W 50.1/1

Weishaupt, Dominik: How does MRI work? Springer 2003 WN 160 03/

Weissleder, R.: Kompendium der bildgebenden Diagnostik. Springer 2003. WB 142 03/1

Weixler, D.: Praxis der Sedierung. Facultas 2003 WO 234 03/1

Wittekind, Christian: Die medizinische Promotion. Karger 2004 W 18 04/1

Wollenhaupt, J.: Gerontorheumatologie. Thieme 2003. WE 140 03/1

Die Bücher sind unter den kursiv gesetzten Signaturen zu finden.

Fortsetzung von S.1: Der Arzt, das Buch und das Bild

durch den byzantinischen und islamischen Kulturkreis, übersetzt ins Lateinische, sind die Lehrmeister der Medizin, die Instanz, vor der sich Richtigkeit oder Falschheit des eigenen Wissens, der eigenen Erfahrung und der eigenen Beobachtung entscheidet. Das Buch und seine Sammlung, die Bibliothek ist daher vielmehr als ein materieller Schatz, das ist sie natürlich auch.

Doch so, wie die medizinische Fakultät bis an das Ende des 18. Jahrhunderts in der Regel die kleinste aller Fakultäten blieb, ist auch die medizinische Literatur in allen öffentlichen Bibliotheken der kleinste Teil geblieben. Die Kloster-, Kirchen, Universitäts-, Hof- und Stadtbibliotheken, allesamt nur in sehr eingeschränktem Sinne öffentliche Bibliotheken, enthielten alle auch medizinische Literatur. Doch die Zahl der medizinischen Werke war klein. Es dominierte bis in das 17. Jahrhundert die theologische, sodann mit einigem Abstand die juristische Literatur. 1395 zählte die Bibliothek der Pariser medizinischen Fakultät ganze 13 Werke, und die Mutter aller medizinischen Fakultäten, Montpellier, besaß 1506 erst 47 Bücher.⁴ Dagegen zeigt eine der ältesten und zugleich bedeutendsten Gelehrtenbibliotheken in Deutschland, welche wichtige Rolle die Privatbibliothek vom 15. bis 17. Jahrhundert spielte. Amplonius Rating de Bercka (1364-1435), Theologe, Arzt, Professor der Medizin und erster Rektor der Universität Erfurt (1394) besaß, wie der von ihm 1412 angefertigte Katalog ausweist, 636 Bände, davon waren 101 Sammelbände für 901 medizinische Titel.⁵ Die Erfindung des Buchdruckes durch Johannes Gutenberg (1450) und die seit Beginn der Renaissance im 15. Jahrhundert wachsende Gelehrtenbewegung des Humanismus steigerten bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts die Buchproduktion auf das Vielfache und ließen die Bibliotheken, vornehmlich die Privatbibliotheken der Gelehrten wachsen.

Obwohl die Privatbibliotheken des Adels, der Patrizier, der Gelehrten und auch schon der Handwerker im 16. und 17. Jahrhundert eine für Bildung und Wissen ungeheure Bedeutung haben, „ist noch kein Versuch gemacht worden, die Zahl der Privatbibliotheken zu ermitteln“.⁶ Kramm nannte 1938 sein Buch „Deutsche Bibliotheken unter dem Einfluß von Humanismus und Reformation“ einen Versuch: „Ein Versuch insofern, als die Vorarbeit, die Entstehungsgeschichte so vieler bekannter und noch mehr versteckter und verzettelter Bibliotheken im Argen liegt“.⁷ 60 Jahre später muß Lorenz feststellen, daß „die Geschichte der medizinischen Bibliotheken noch nie geschrieben“ und bis jetzt „ein Desi-

deratum geblieben“ ist.⁸

Doch zurück zu Arzt und Buch. Bezog im 16. und 17. Jahrhundert ein junger Mann die Universität mit dem Ziel, einst zum Doktor der Medizin promoviert zu werden, mußte er zunächst in der Artistenfakultät die sieben freien Künste (septem artes liberales) studieren. Er durchlief das Trivium (Grammatik, Rhetorik und Dialektik), lernte die antiken Sprachen, die Geschichte und Philosophie, um dann im Quadrivium (Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie) sich mit der Mathematik, Astronomie und Naturkunde vertraut zu machen. Erst wenn der Studiosus den Magister artium erworben hatte, konnte er in der Artistenfakultät selbst lehren oder in die höheren Fakultäten wechseln.

Das Wort als lebendiges Instrument der Kommunikation, dieses Buch, das Gespräch bedeutet zwischen dem Arzt und Patient, wird durch das Bild nie ersetzt werden können.

Der angehende Arzt studierte dann die theoretische und praktische Medizin in ihren seit der Galen-Renaissance Anfang des 16. Jahrhunderts von Galen so abgegrenzten Teilen: Physiologie, Pathologie, Diätetik (Gesundheitslehre), Semiotik (Krankheits- und Prognosezeichenlehre) und Therapeutik. Zu letzterer gehörte die materia medica, die alle Heilmittel aus den drei Naturreichen, dem Mineral-, Pflanzen- und Tierreich zusammenstellte. Die Botanik mit ihren Kräuterbüchern war also ein genuin medizinisches Fach mit eigenen Lehrstühlen. Dieser medizinische Studiengang hat sich so vom 16. bis zum 18. Jahrhundert an den europäischen Universitäten gehalten. Doch, was keinem evangelischen Theologen oder Juristen möglich gewesen wäre, die Mediziner konnten unabhängig von ihrem Konfessionsstatus überall in Europa studieren und so auch Lutheraner im katholischen Padua, der Hochburg der Medizin und neuen Wissenschaft im 17. Jahrhundert. Die perigrinatio academica gab den Medizinerinnen die Chance, über die engen Grenzen der Konfession und des Territoriums hinauszugehen, ihren Blick zu weiten und die respublica litteraria nicht nur durch Brief und Buch, sondern in der unmittelbaren Kommunikation mit den humanistischen Gelehrten Europas zu leben.

Sie repräsentieren den Typus des späthumanistischen Gelehrten, den Polyhistor, für den die Studia humanitas mehr sind als gelehrte Beschäftigungen, vielmehr der Königsweg, der über die richtige universelle Erkenntnis zu richtiger Lebensführung und gelingender

Lebensbewältigung führt. Die Integration der Fachkenntnisse und des Fachwissens, die Einfügung des Spezialwissens in den Kosmos des universellen Wissens konstituiert geradezu den gelehrten Arzt, der nur in Gelehrsamkeit und Ethos seinen in der täglichen Heilpraxis vielfach erfolgreicherer Konkurrenten, den Apothekern, Wundärzten, Barbieren, Hebammen, Bruch- und Steinschneidern, Okulisten, Theriakkrämern und Marktschreibern überlegen ist.

In dem Zeitraum von 1550 bis 1650, wird der Buchbesitz generell zum Statussymbol der gebildeten Stände. Beim Adel, beim Patrizier, beim Stadtbürger und Handwerker entstehen oder vermehren sich Büchersammlungen. Doch während in den Adelsbibliotheken die medizinische Literatur weitgehend fehlt,⁹ ist sie in Bürgerbibliotheken wenigstens mit Kräuterbüchern, Rezeptsammlungen, wundarznei- und geburtshilflicher Literatur - natürlich alles in deutscher Sprache - vertreten.¹⁰ Auch bei Handwerkern (vor allem Wundärzten) findet sich jetzt vermehrt Buchbesitz.¹¹

Bei den akademisch gebildeten Ärzten der zweiten und dritten Humanistengeneration stellt die Bibliothek mehr dar als ein Attribut ihres gelehrten Standes, mehr als ein Objekt der Sammelleidenschaft. Sie ist vielmehr als Ausweis der Gelehrsamkeit Grundlage für die Existenzmöglichkeit der Doctores Medicinae. Denn allein ihre humanistische Bildung und das daraus erwachsende ärztliche Ethos zeichnet sie vor der großen bunten Schar der übrigen Heilpersonen aus, denen sie in der Praxis therapeutisch keineswegs überlegen sind, mit denen sie bei ihren Patienten konkurrieren müssen. Ihr akademischer Stand und ihr Approbationseid, nicht ihre überlegene ärztliche Kunst in der Praxis, sind die Waffen, mit denen sie ihren beim Volke so beliebten Konkurrenten begegnen und „den gemeinen landfahrern, stöhrern, zäubrischen teufelsbannern, christallsehern, segensprechern, lotterbuben, weibs-personen und anderen losen henckers und lumpen gesindt“ verbieten lassen können, „weder heimb noch öffendlichen patienten zu heilen oder zu curiren noch artzney zu verkaufen“.¹²

Gelehrsamkeit und Ethos werden seit dem 16. Jahrhundert die wirksamen Unterscheidungsmerkmale des akademisch gebildeten Arztes gegenüber den ungebildeten und moralisch fragwürdigen Heilkundigen. Die humanistische Gelehrsamkeit, in der der Arzt sich seine Geschichte aneignet und im überlieferten ärztlichen Ethos seine Identität findet, wird zum Vorbild für die Verwissenschaftlichung auch der praktischen Chirurgie, Geburtshilfe, Zahnheilkunde und Pharmazie, auch wenn deren akademischer Status erst im 19. Jahrhundert endgültig erreicht wird.

Wie gerade das humanistische Ideal vom Gelehrten und dem, einem hohen ärztlichen Ethos verpflichteten Arzt zum Vorbild für die Handwerkschirurgie und damit zur Antriebskraft für die Verwissenschaftlichung

der Chirurgie wird, ist bisher in der Medizingeschichte völlig übersehen worden. Deshalb erlauben Sie mir noch einige Anmerkungen zu dem späthumanistischen Bildungsideal vom Arzt als Gelehrten.

Gelehrsamkeit ist nicht gerade die erste der Eigenschaften, die wir bei einem Arzt suchen, wenn wir auf seine Hilfe in Krankheitsnöten hoffen. Wir erwarten vielmehr vom Arzt ärztliche Erfahrung, Vertrauenswürdigkeit, gründliche medizinische Kenntnisse und die Fähigkeit, die Regel auf den Einzelfall beziehen zu können, kurz daß er seine ärztliche Kunst beherrscht.

Die Fähigkeit, antike Autoren im Original zu lesen und zu verstehen, die Kenntnis des Griechischen, die vollkommene Beherrschung des Lateinischen, eine umfassende literarische Bildung, die es erlaubt griechische und lateinische Widmungsgedichte in komplizierten Versmaßen zu schreiben, würden wir an einem Arzt vielleicht bewundern, aber ihn deshalb noch nicht für einen guten Arzt halten, im Gegenteil höchst skeptisch fragen, ob ein solcher Buchgelehrter ein kompetenter Arzt sein kann. Eben diesen Gelehrtentypus als Ideal von Arzt hat die Renaissance hervorgebracht, genauer der Humanismus, die Gelehrtenbewegung der Renaissance, die abseits der Universitäten im bewußten Gegensatz zur Scholastik (Dunkelmännerbriefe) entstand und sich ausbreitete.

Im gleichsam persönlichen Dialog mit den Autoren der wiederentdeckten Antike suchten die Humanisten Normen für die Erneuerung ihres Lebensvollzuges. Die vorzugsweise in Ethik, Ökonomik und Politik betriebenen „studia humanitatis“ dienten ihnen dazu, die humanistische Bildungsidee in die Praxis umzusetzen, den Menschen zur Vollkommenheit zu führen und zu einem wahrhaft gesitteten Wesen zu machen im Sinne der oft zitierten Definition des Leonardo Bruni: *propterea humanitatis studia nuncupantur, quod hominem perficiant, atque exornent*.¹³

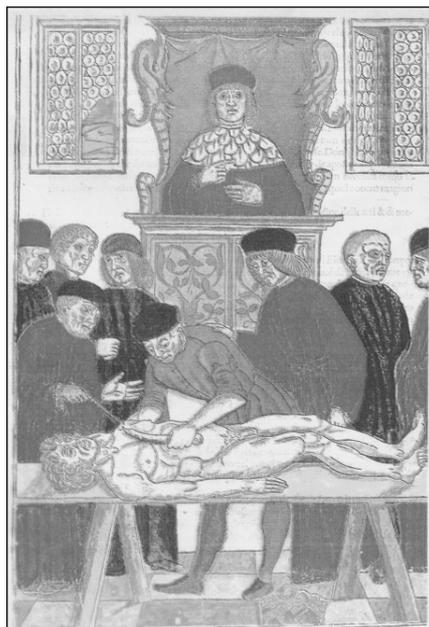
Der Humanismus macht den Arzt zu einem Gelehrten, zu einem Philologen, zu einem Editor und Interpreten antiker Texte, zu einem Exegeten und Kommentator antiker Autoritäten, vor allem auch deontologischer Texte - vorrangig des hippokratischen Eides - Thomas Rütten hat erst jüngst begonnen, diese so wichtige - doch bisher völlig unbeachtete Literatur zu bearbeiten.¹⁴

Etwa gleichzeitig mit der Ausbreitung und Festigung der Reformation in Mitteleuropa übernimmt der Renaissance-Humanismus im 16. Jahrhundert auch in der - von ihm zunächst als *ars mechanica* verachteten (Petrarca)¹⁵ - Medizin die Führung und bereitet in der theoretischen Medizin den Durchbruch der neuzeitlichen Wissenschaft vor, der sich dann in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in einer Mischung aus Späthumanismus und Frühaufklärung vollzieht. An den Bibliotheken der Zeit läßt sich verfolgen, wie die spätmittelalterlichen Autoren, ihre Traktate, Kommentare und Floriliegen (Articella)



zunehmend durch die Schriften der Alten, durch Celsus, Hippokrates, Galen und die Byzantiner in humanistischen Editionen ersetzt werden und schließlich der Anteil humanistischer Autoren selbst immer mehr zunimmt. Das erste große Werk humanistischer Medizin mit weitreichender Wirkung ist Vesals „*De humani corporis fabrica*“ von 1543. Das größte Zeugnis späthumanistischer Medizin ist Harveys „*Exercitatio anatomica de motu cordis et sanguinis in animalibus*“ von 1628, die den Prozeß der Entstehung eines neuzeitlichen Medizinkonzeptes unmittelbar in Gang setzt.

Gemeinsam ist dem Flamen Vesal in Padua und dem Engländer Harvey in London die humanistische Gesinnung, ihre Bemühung um die Wiederherstellung der wahren, von keiner Tradition verfälschten Lehre der Alten, ihre nach dem Vorbild der Alten geübte Autopsia, gemeinsam ist ihnen schließlich auch, daß sie die neuen Ergebnisse des Selbstsehens durch die Berufung auf die alten Autoritäten legiti-



mieren.¹⁶ Der Unterschied, der den Wandel eines Jahrhunderts anzeigt, ist freilich der: Vesal appelliert von dem durch die mittelalterliche Überlieferung verfälschten Galen an den wahren in philologisch-kritischer Bemühung wiederhergestellten Galen. Harvey führt gegen die Autorität eben dieses Galen die höhere, weil ältere Autorität der Natur ins Feld.¹⁷ Das Autoritätsprinzip ist noch ungebrochen und bleibt es in der praktischen Medizin bis ins 19. Jahrhundert. Die humanistische Medizin steht, wie aller Humanismus, unter der Forderung: „*ad fontes*“, zurück zu den Quellen von Wahrheit, Weisheit, Wissenschaft und Kunst bei den Alten. Die humanistische Medizin teilt mit allem Humanismus den antischolastischen Affekt, die Ablehnung spätmittelalterlicher Traditionen, der sich in den reinsten Formen humanistischer Medizin als Antiarabismus zeigt.¹⁸ Verzichten freilich kann die Medizin auf die Werke des islamischen Kulturkreises nicht. Noch im 18. Jahrhundert ist Avicenna Lehrbuch der Inneren Medizin.

Es ist ein neues Verhältnis zur Natur, das die moderne Erfahrungswissenschaften hervorgebracht hat. Nicht, wie es das Selbstverständnis der Aufklärung wollte und wie es noch heute das Selbstverständnis der Naturwissenschaften prägt, nicht die Emanzipation der Wissenschaft aus den Fesseln der Autorität, hat die *nuova scienza* ermöglicht, sondern der Wechsel von der Autorität der Alten zur Autorität der Natur, die jetzt als Legitimationsinstanz, vor der sich wahr oder falsch mit Hilfe von Vernunft und Erfahrung entscheiden läßt, zur Erforschung der Wahrheit dient. Fort von der Autorität des Buches hin zur Autorität der Natur.

Im Buch der Natur lesen, heißt es jetzt. Noch ist die Metapher Buch als Träger der Autorität mächtig, doch im Buch der Natur lesen, heißt jetzt nicht in die Bücher sehen, sondern in die Natur, sich durch selbst Hinsehen, beobachten und untersuchen ein Bild von der Natur zu machen.

II Das Bild

Moderne Medizin ist in Wissenschaft, ärztlicher Ausbildung und täglicher Praxis ohne Bilddokument nicht zu denken. Die zeichnerische oder photographische Abbildung typischer Krankheitsphänomene, das histologische Bild erkrankter Organe oder Gewebe, das Röntgenbild oder Computertomogramm, die graphische Aufzeichnung elektrischer Potentiale, diese und noch viel mehr Bildzeichen sind unerläßliche Mittel ärztlicher Tätigkeit. Für weite Bereiche der Medizin hat das Bild seinen illustrativen Charakter längst verloren. Das Bild ist als Informationsträger an die Stelle des Wortes getreten, ist zur Sache geworden, ohne die es ärztliches Erkennen und Handeln nicht

mehr gibt. Welch überragende Bedeutung das Bild in der Medizin gewonnen hat, wird daran deutlich, daß vor drei Tagen der Nobelpreis für Medizin den Männern verliehen worden ist, die die Magnet-Resonanz-Tomographie, das Kernspintomogramm für die medizinische Diagnostik entwickelt haben.

Bei dieser Sachlage heute scheint es unvorstellbar, daß die Medizin zweitausend Jahre lang fast ohne das Bild ausgekommen ist. Das hat medizinische Gründe (morphologische Strukturen spielten für die Säftepathologie kaum eine Rolle) und technische Gründe (Schwierigkeit der Herstellung und Reproduktion). Antike und mittelalterliche Medizin benutzen daher das Bild selten und eigentlich nur in zwei Hauptfunktionen: als Illustration der ärztlichen Situation und Handlung einerseits und als grob vereinfachte, dem modernen Betrachter eigentümlich abstrakt anmutende Schemata anatomischer Verhältnisse oder medizinischer Techniken andererseits. Gerade die letzteren finden sich häufiger in chirurgischen Manuskripten, gedacht zur Unterweisung des leseunkundigen Baders und Chirurgen.

Die Indienstnahme des Bildes durch die Medizin im oben geschilderten Sinn beginnt wie wir gesehen haben in der Renaissance. Eine innere Notwendigkeit, sich des Bildes für die Medizin zu bedienen, das Selbstgesehene (autopsia) so wiederzugeben, wie es sich dem forschenden Auge darstellt, und die äußere Möglichkeit, dies auch zu tun, korrespondieren miteinander. Die Kunst der Renaissance und die neuen Techniken von Buchdruck und Druckgraphik schaffen die Bedingungen für den Siegeszug des Bildes in der Medizin. Es ist kein Zufall, daß Leonardo da Vinci am Anfang dieser Entwicklung steht und für die nächsten Jahrhunderte das Programm für den Ersatz des Wortes durch das Bild liefert: „Schlage dir den Gedanken aus dem Kopf, die Gestalt des Menschen in allen Ansichten in ihrer Gliederung mit Worten wiedergeben zu können; denn je eingehender du sie beschreibst, desto mehr wirst du den Geist des Lebens verwirren und desto mehr wirst du ihm die Erkenntnis gerade dessen entziehen, was du beschrieben hat. Deshalb ist es notwendig, sowohl zu zeichnen als zu beschreiben“.¹⁹ Von hier an datiert die deskriptive, die analytische, die dokumentarische, die didaktische und programmatische Funktion des Bildes in der Medizin. Andreas Vesals Werk: *De humani corporis fabrica* von 1543 ist dafür das erste hochrangige Paradigma von weitreichender Wirkung.

Der Wundenmann

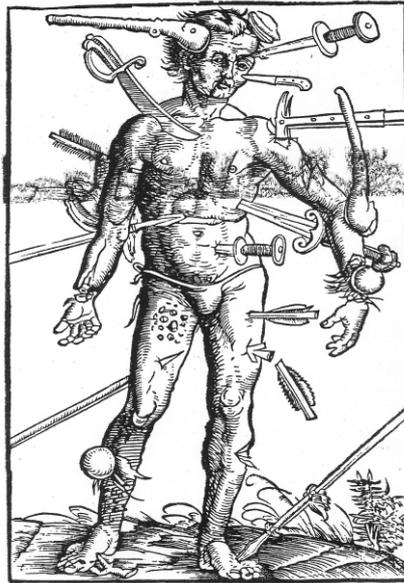
In medizinisch-chirurgischen Handschriften und Frühdrucken des Spätmittelalters finden sich gelegentlich Abbildungen, die einen von

Wunden übersäten Mann darstellen, der die Instrumente seiner Verwundung zumeist noch am nackten Körper trägt.

Dieser Wundenmann kommt neben dem Knochenmann, dem Aderlassmann und Tierkreiszeichenmann seltener vor als man nach seinem Bekanntheitsgrad vermuten sollte. Neuhaus hat in seiner Dissertation 26 verschiedene Abbildungen nachweisen können.²⁰ Die älteste Darstellung stammt aus dem Codex parisinus latinus 11229 (um 1400, Bibliothèque National Paris), die jüngste aus einem Sanitätsbuch des Schweizer Militärs (19. Jahrhundert).

Unser Titelbild gibt in dem Holzschnitt von Johann Wächtlin ein künstlerisch besonders

Wiewol ich bin voll streich und stich / Doch hoff ich gott / kunstlich artney /
Zermorscht / verwundet iämerlich / Schylhans der wird mir helffen frey.



Holzschnitt von Johan Wächtlin, Straßburg. 180 : 120 mm. In: Hans von Gersdorff, gen. „Schyl-Hans“: *Feldbuch der Wundartzney*. Straßburg 1517. S. XVIII verso. Verse über der Kopfleiste: Wiewol ich bin voll streich und stich / zermorscht / verwundet iämerlich / Doch hoff ich gott / kunstlich artzney / Schylhans der wird mir helfen frey.

gelungenes Beispiel dieses Typus, bei dem das ikonographische Vorbild, das Martyrium des Heiligen Sebastian, unverkennbar ist: ein recht stehend nackter Mann, der an Haupt, Leib und Gliedern von Kriegswerkzeugen geradezu gespickt ist. Dargestellt sind die Verwundungen durch das ganze Arsenal mittelalterlicher Kampfinstrumente: Hieb- und Stichwaffen, wie Keule, Morgenstern und Axt; Schwert, Säbel, Degen, Dolch und Stilet; Wurfgeschoss, wie Stein, Lanze, Speer und Pfeil. Neu ist auf unserem Bild die Darstellung der Wirkung von Feuerwaffen: die Kanonenkugel trifft den rechten Unterschenkel und reißt die linke Hand ab; Hans von Gersdorff zeigt sich in seinem Lehrbuch der Kriegschirurgie, aus dem unser Bild stammt, ganz auf der Höhe seiner Zeit. Die Lands-Knechtsheere mit ihren Musketen und Kanonen lösen zur Zeit Kaiser Maximilians, des letzten Ritters, die Ritterheere endgültig ab. Die Beschränkung auf Kriegsverletzungen ist sonst nicht typisch.

Andere Wundenmänner zeigen auch die Verbrennung, den Biß von Hund, Schlange, Krebs und Spinne. Die Verletzung des Fußes durch Dornen fehlt nie, auch auf unserem Bild nicht, was auf ihre Häufigkeit schließen lässt.

Die ursprüngliche Funktion der Wundenmann-Darstellung geht klar aus den Legenden hervor, die allen Abbildungen in Handschriften beigegeben sind. Sie benennen einzeln die abgebildeten Verwundungen und erläutern ihre Behandlung und Prognose. Im einfachsten Fall heißt es einfach „curabilis“ oder „incurabilis“. Häufig jedoch werden verschiedene mögliche Behandlungsverfahren angegeben. Der Wundenmann der Handschriften hatte also eindeutig „die Aufgabe, die beschriebenen Verletzungen zu veranschaulichen und so als Lern- und Merkschema für den Wundarzt und Kriegschirurgen in Hinblick auf die Diagnose und Therapie der Wunden zu dienen.“ Der Wundenmann ist Schautafel und Unterrichtsbild für den ungelehrten Feldscher und Chirurgen, worauf auch der Umstand hinweist, daß die Legenden früh nicht mehr in Latein, sondern landessprachig abgefasst sind.

Mit dem Buchdruck wandelt sich die Funktion der Wundenmann-Darstellung. Die Abbildung verliert die Legende, ja hat oftmals gar keinen Bezug mehr zum jeweiligen Buchtext. Durch Anatomie (Vesal) und wissenschaftliche Chirurgie (Paré) verliert der Lehrinhalt des Bildes seine Bedeutung. Übrig bleibt noch für zwei Jahrhunderte der Wundenmann als Wahrzeichen, als Symbolfigur der Wundartzney und Kriegschirurgie.

Meine Damen und Herren, den Siegeszug des Bildes in der Medizin von der frühen Neuzeit bis zum heutigen Tage kann ich Ihnen unmöglich schildern. In der heute eröffneten Jubiläums-Ausstellung können Sie selbst an vielen Beispielen verfolgen, wie das Bild immer wichtiger für Lehre und Forschung in der Medizin wird. Wenn wir einmal absehen von den Bildern über Arzt, Patient und Krankheitssituation, von den Selbstdarstellungen und Karikaturen, sozusagen die Medizin im fremden und im eigenen Blick im Laufe der Jahrhunderte, absehen auch von den Bildern, in denen Patienten sich in ihrer Befindlichkeit aussprechen, wichtig heute in Pädiatrie und Psychiatrie, dann geht es immer um die möglichst naturgetreue Abbildung des Beobachtbaren, um das Sichtbar machen des menschlichen Körpers und seiner Veränderungen in den Lebensaltern und durch Krankheit sowie zunehmend auch darum das normalerweise Unsichtbare, das ganz Kleine, durch Licht- und Elektronenmikroskopie, das Innere des Körpers durch Anatomie und Radiologie sichtbar zu machen. Der programmatische Satz: „Wir wissen nur, was wir sehen“ ist aber nur richtig, wenn auch der Satz gilt: „Wir sehen nur, was wir wissen.“ Jedes Bild, und sei es noch so naturgetreu – Sie können es an den so kunstfertig hergestellten Moulagen der Ausstellung bewundern – jedes Bild



AUSGESTELLTE BÜCHER

Physiognomische Fragmente,
zur Beförderung
der Menschenkenntnis und Menschenliebe,
von
Johann Caspar Lavater.
Denn schuf den Menschen sich zum Bilde!
Erster Versuch.
Mit vielen Kupfern.

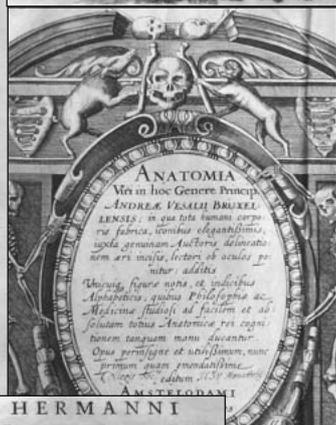
SAMUELLIS THOMÆ SOEMMERING
TABULA
BASEOS ENCEPHALI
FRANCIVNI AD HOENH. 1775 5 490

Bandelocque's
Anleitung
zur
Entbindungskunst
Zweiter Band.
Mit zehn Kupfertafeln.
Zweite Ausgabe,
nach der sehr vermehrten französischen zweoten
des Verfassers überseht,
mit Anmerkungen versehen
von
Philipp Friedrich Meckel
Doktor der Arzneygelahrtheit und ordentlichen Professor
auf der Friedrichsuniversität zu Halle.



THOMÆ WILLIS
MED. DOCT.
OPERA OMNIA.
Nidius quam enquam hæcenus edita, plurimum emendata,
Indicibus rerum copiosissimis, ac distinctione characterum
exornata.
Studio & Opera
GERARDI BLASII, M.D.
Et in Ill. Anst. Med. Gymnasii Prof. Publ. Bibliothecarii, &c.
AMSTELÆDAMI,
Apud HENRICUM WESTENIUM.
MDCLXXXII.

ANATOMIA,
EX
CASPARI BARTHOLINI
Parentis Institutionibus,
Omniumque Recentiorum & propriis
Observationibus
Tertium ad sanguinis Circulationem
REFORMATA
Cum Iconibus novis accuratissimis.



LES
ÉCARTS DE LA NATURE
OU
RECUEIL DES PRINCIPALES
MONSTRUOSITÉS
QUE LA NATURE PRODUIT DANS LE ROYAUME
A PARIS.
1759
1760

Herrn **Friedrich Hoffmanns**,
Weitberühmten Medici
Gründliche Anweisung
Wie ein Mensch
Vor dem
Frühzeitigen Tod
und allerhand Arten
Krankheiten
Durch ordentliche Lebens-Art sich
verwahren könne.
Halle im Magdeburgischen An. 1715.
sind in der Neugeorgischen Buchhandlung.



HERMANNUS BOERHAAVE
OPERA OMNIA
MEDICINAE
SERIES POST PRÆFATI
SUBJECTA.
VENETIIS, MDCCLXXXII.

Der Vermeidung
des
**Frühzeitigen
Todes**
und
**allerhand
Krankheiten**
durch
ordentliche
Lebens-Art
sich
verwahren
können.
Halle
im
Magdeburgischen
An.
1715.
sind
in
der
Neugeorgischen
Buchhandlung.

bedarf der Interpretation, um es für die ärztliche Handlung brauchbar zu machen, der Deutung durch Wissen, durch ärztliche Erfahrung und in der Diskussion. Dabei muß der Prozeß der Bildentstehung, sowie die Aussagekraft des produzierten Bildes ebenso reflektiert werden, wie seine Brauchbarkeit für die ärztliche Handlung und für Forschung und Lehre in der Medizin. Dies bedeutet aber nichts anderes, als daß das Buch als Gefäß des Wortes vom Bild nie ganz verdrängt werden kann. Ich habe versucht, Ihnen zu zeigen, warum und wie das Bild unter den historischen Bedingungen des Renaissance-Humanismus die moderne Medizin vorbereitet und seinen Siegeslauf angetreten aber das Buch nicht hat verdrängen können. Sonst hätten wir heute auch nichts zu feiern. Das Bild ist zum Hauptinformationsträger, in der Medizin geworden. Die Gefahr, daß der Patient als Informationsquelle hinter dem Bild, dem Informationsträger verschwindet und der Arzt nur noch zum Informationsinterpreten wird, sich das Bild zwischen Arzt und Patient schiebt, ist groß. Auch das gedruckte Wort kann und muß manchmal auf die nackte Information reduziert werden. Doch dann bleibt es toter Buchstabe. Das Wort als lebendiges Instrument der Kommunikation, das Buch, das das Gespräch mit dem Leser, mit den Müttern und Vätern der Tradition, mit den Kollegen, mit den Patienten führt, wie Hufelands unsterbliche „Makrobiotik oder Kunst, das menschliche Leben zu verlängern“, dieses Buch, das Gespräch bedeutet zwischen dem Lehrer und Schüler, zwischen dem Arzt und Patient und vice versa wird durch das Bild nie ersetzt werden können.

●
Anschrift des Verfassers: Prof. Dr.med. Richard Toellner, Wachendorferstr. 31, 72108 Rottenburg a.N.

Endnoten

- ¹ Grape-Albert, H.: Spätantike Bilder aus der Welt des Arztes. Medizinische Bilderhandschriften und ihre mittelalterliche Überlieferung. Wiesbaden 1977.
- ² Grundmann, Herbert: Vom Ursprung der Universität im Mittelalter. 3. Aufl. Darmstadt 1964.
- ³ Mondino de Luzzi: De omnibus corporis interioribus membris Anathomia. Padua 1475.
- ⁴ Lorenz, Bernd: Humanistische Bildung und fachliches Wissen. Privatbibliotheken deutscher Ärzte. I. Teil. In: Philobiblon. Vierteljahrsschrift für Buch- und Graphiksammler 41 (1977) S. 128-152.
- ⁵ Kadenbach, J.: Die Bibliothek des Amplonius Rating

de Berka. Entstehung, Wachstum, Profil. In: Speer, A. (Hrsg.): Die Bibliotheca Amploniana. Ihre Bedeutung im Spannungsfeld von Aristotelismus, Nominalismus und Humanismus. Berlin, New York 1995. (=Miscellanea Mediaevalia.; 23). 16-31.

⁶ Buzás, Ladislaus: Deutsche Bibliotheksgeschichte der Neuzeit. (1500-1800). Wiesbaden 1976. (= Elemente des Buch- und Bibliothekswesens 3). 86.

⁷ Kramm, H.: Deutsche Bibliotheken unter dem Einfluß von Humanismus und Reformation. Ein Beitrag zur deutschen Bildungsgeschichte. Leipzig 1938 (= Beih. z. Zentralblatt f. Bibliothekswesen 70). VIII.

⁸ Lorenz, wie Fn. 4, 131.

⁹ Pieticha, Edith: Adel und Buch. Studien zur Geschichte des fränkischen Adels am Beispiel seiner Bibliotheken vom 15. bis 18. Jahrhundert. Neustadt a.d. Aisch 1983. S. 274-296.

¹⁰ Alschner, Christian: Medizinische Literatur in Dresdner Bürgerbibliotheken des 15./16. Jahrhunderts. In: NTM-Schriftenreihe für Geschichte der Naturwiss., Techn. u. Med. 15 (1978) 56-62.

¹¹ Hackenberg, M.: Books in Artisan Homes of Sixteenth-Century Germany. In: Jour. Library Hist., Phil. and Comparative Librarianship 21 (1986) 72-91.

¹² Müller, Uwe (Hg.): Wissenschaft und Buch in der Frühen Neuzeit. Schweinfurt 1998, S. 30-31. Anzeige vom 21. März 1651 gegen eine Kurfürscherin, die von allen vier Gründern der Leopoldina unterschrieben ist: Bausch, Fehr, Metzger und Wohlfahrt.

¹³ Bruni, Leonardi: Epistolae Lib. VI; ed. L. Mehus, Florenz 1741, Bd. II, 49.

¹⁴ Rütten, Thomas: Medizinethische Themen in den deontologischen Schriften des „Corpus Hippocraticum“. Zur Präfiguration des historischen Feldes durch die zeitgenössische Medizinethik. In: Médecine et Morale dans L'Antiquité. Genf 1997 (= Entretiens sur l'Antiquité classique. Bd. 43) 65-120.

¹⁵ Petrarca, Francesco: Invecive contra medicum; ed. Crit. A cura di P.G. Ricci, Rom 1950.

¹⁶ Toellner, Richard: „Renata dissectionis ars.“ Vesals Stellung zu Galen in ihren wissenschaftsgeschichtlichen Voraussetzungen und Folgen. In: Rezeption der Antike. Zur Problematik der Kontinuität zwischen Mittelalter und Renaissance.

¹⁷ Toellner, Richard: Logical and Psychological Aspects of the discovery of blood. In: On scientific Discovery. The Erice Lectures 1972. Hg. v. M.D. Gremek, R. S. Cohen und G. Cimino. Dordrecht, Boston, London 1980. 239-259.

¹⁸ Toellner, Richard: Zum Begriff der Autorität in der Medizin der Renaissance. In: Humanismus und Medizin. Hg. v. R. Schmitz und G. Keil, Weinheim 1984 (= DFG Mitteilung XI der Kommission für Humanismusforschung) 159-179.

¹⁹ Herrlinger, Robert: Geschichte der medizinischen Abbildung. Bd. 1: Antike bis um 1600. München 1967, Zitat S. 76.

²⁰ Neuhaus, Klaus: Der Wundenmann. Tradition und Struktur einer Abbildungsart in der medizinischen Literatur. Diss.Med., Münster 1981

Online-Promotion mit MIAMI

Seit dem 3.2.2003 gilt für die Medizinische Fakultät der WWU eine neue Fassung der Promotionsordnung. Mediziner durften ihre Promotionsarbeit schon immer auch digital veröffentlichen, aber nun genügen Sie dadurch auch ihrer Verbreitungspflicht. Konkret heißt es: „... stellt der Doktorand/die Doktorandin (...) die Verbreitung sicher durch (...) die Ablieferung einer elektronischen Version, deren Datenformat und deren Datenträger mit der Universitäts- und Landesbibliothek abzustimmen sind.“

Warum mit der ULB? Ganz einfach: In Kooperation mit dem Zentrum für Informationsverarbeitung (ZIV) betreut die ULB den Publikations- und Dokumentenserver MIAMI, auf dem an zentraler Stelle digitale und multimediale Dokumente aus der Hochschule publiziert, bereit gestellt und archiviert werden können. Das bedeutet, nicht nur Texte, sondern auch Bilder und sogar Animationen und Videos lassen sich mit MIAMI veröffentlichen. Weitere Vorteile liegen auf der Hand: Die Dokumente sind schnell und vor allem weltweit über das World Wide Web abrufbar; die Veröffentlichung ist kostengünstig; Metadaten (wie z.B. Stichwörter), die der Autor selbst vorgibt, machen das Dokument leicht recherchierbar und die Archivierung und Zitierfähigkeit wird durch dauerhafte URLs gewährleistet.

MIAMI gibt es nun schon seit einem Jahr. Seither haben viele Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen der Universität digitale Dissertationen und andere wissenschaftliche Publikationen über MIAMI im Internet veröffentlicht. Ende Oktober wurde nun das 1000. Dokument in MIAMI eingestellt.

Technische Unterstützung: Tel. 83-25529, miami@uni-muenster.de
Hochschulschriftenstelle: Tel. 83-24049, ulbdiss@uni-muenster.de
Promotionsordnung: <http://www.uni-muenster.de/Rektorat/abuni/ab030404.html>
MIAMI: <http://miami.uni-muenster.de>



Zweigbibliothek Medizin
Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Leiter: Dr. Oliver Obst, B'Dir

Telefon
(Vorwahl: 0251/83-)

Leitung: 58550 / 58551
Auskunft: 58560
Leihstelle: 58561

Telefax
Zentrale: 58565
Dr. Obst: 52583

Adresse
Paketpost: Domagkstr. 9
48149 Münster
Briefpost: 48129 Münster

E-Mail und Homepage
zbm.auskunft@uni-muenster.de
<http://zbmed.uni-muenster.de>

Auskunft
E-Mail: zbm.auskunft@uni-muenster.de. Benutzung von Katalogen und Bibliographien. Benutzung der PCs. Anschaffungsvorschläge.

Leihstelle
Ausstellung von Benutzerausweisen. Ausleihe und Verlängerungen. Verkauf von Transaktionsnummern und Copycheckkarten.

Leitung
Anschaffungsvorschläge. Suche nach spezieller Fachliteratur. Doktorandensprechstunde.

Öffnungszeiten
Mo.-Fr. 8-22, Sa. 9-18, So. 14-18 Uhr
Auskunft: Mo.-Fr. 10-17, Sa. 9-13
Ausleihe: Mo.-Fr. 8-21.45, Sa. 9.15-17.45

Impressum
Zweigbibliothek Medizin / Dr. Obst (v.i.S.d.P.),
Druck: Burlage, Münster, Auflage: 1.000